

Das Waldviertel

Blätter für Heimat- und Volkskunde des niederösterreichischen Waldviertels.

Erscheint sechswohentlich.

Schriftleitung, Verwaltung und Anzeigenannahme: Waidhofen an der Thaya,
Kirchenplatz, N.-Ö.

Jahresbezugspreis 1930: Für Osterreich S 2.—, für die anderen Staaten S 3.60. Einzelnummer für Osterreich 30 g, für das Ausland 50 g, einschließlich Postversand.
Postsparkassen-Konto Nr. D 6.173.

3. Jahrg.

Waidhofen a. d. Thaya, 1. März 1930

Folge 2.

Inhalt

- Das Samerlingfestjahr 1930. Von Josef Allram.
Samerling's Leben. Von Johann Proißl.
Robert Samerling's dichterisches Schaffen. Von Heinrich Loidolt.
Die Bedeutung Robert Samerlings für das deutsche Geistesleben.
Von Dr. Karl Wache.
Robert Samerlings Hymnen. Von Maria Eugenie della Grazie.
Die Heimat Samerling's und seine Dichtung. Von Franz Weissenbeck.
Samerling-Orte im Waldviertel. Von Josef Allram.
Kirchberg am Walde und Robert Samerling. Von Karl Müller.

Bilder

Kunstdruckbeilage: Bildnis Robert Samerlings.

Wiener Samerling-Denkmal-Entwurf. — Das Grazer Samerling-Grabdenkmal. — Samerlings Geburtshaus in Kirchberg a. Walde. — Samerling-Denkmal in Titschau. — Samerling-Denkmal in Waidhofen an der Thaya.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verlages gestattet.

Für Beiträge, die ohne Vorbehalt eingesandt wurden, ist redaktionelle Änderung vorbehalten. Unverlangt einlangende Manuskripte müssen, wenn hiefür Honorar verlangt wird, mit entsprechendem Hinweis versehen sein. Rücksendung erfolgt nur bei Rückporto. Beiträge, die auch in anderen Zeitungen erscheinen, werden nicht honoriert und müssen den Vermerk „frei“ tragen. Genaue Anschriften, deutlich schreiben!

Heimat- und volkskundliche Beiträge über unsere Waldviertler Heimat sind sehr erwünscht, desgleichen solche über das Wirtschaftsleben und die kulturellen Bestrebungen des Waldviertels und ergeht an alle Heimatgenossen, die sich in dieser Richtung betätigen, die Einladung zur Mitarbeit. Den Verschönerungs-, Museal-, Volksbildungsvereinen, Fremdenverkehrsverbänden, den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften der Bezirksschulbehörden und Gemeindeverwaltungen, den Heimatverbänden der Waldviertler in Wien, den Wirtschafts- und Kulturverbänden jeder Art wird für ihre Tätigkeitsberichte und Aufrufe an die Öffentlichkeit Raum gewährt. Es wird gebeten, sich mit der Schriftleitung ins Einvernehmen zu setzen.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Hans Haberl jun.
Waidhofen a. d. Thaya. — Druck von Ferdinand Berger, Horn, N.-Ö.

Ehrungen Robert Hamerlings anlässlich seines 100. Geburtstages am 24. März 1930.

Der 100. Geburtstag Robert Hamerlings wird in der ganzen deutschen Welt ehrend begangen. Ist es auch nicht möglich aus Mangel an Raum, alle jene großartigen Feierlichkeiten, die stattfinden werden, hier anzuführen, so soll vor allem jener gedacht werden, die in der engeren Heimat des Dichters, im Waldviertel, begangen werden und die uns aus dem übrigen Österreich bekannt geworden sind.

Die Vereine der Waldviertler in Wien und der Arbeitsausschuß für das Hamerlingdenkmal veranstalten am 23. März 1930 im kleinen Musikvereinsjaale in Wien eine Festakademie unter Mitwirkung des Univ.-Prof. Burghard Breitner, Prof. Dr. Wilhelm Kienzl und mehreren namhaften Kunstkräften.

Der Verein der Küstenländer (Robert Hamerling war bekanntlich durch 10 Jahre in Triest als Gymnasialprofessor tätig), Wien, IX., Hörlgasse 15, hält am 22. März 1930 um 7 Uhr abends in Weigl's Altdutschen Saal, Wien, 12., Schönbrunnerstraße, eine Hamerlingfeier ab.

Die Wiener Universität hält am 18. März 1930 im großen Festjaale eine Hamerling-Feier ab.

Der Deutsche Schulverein-Südmark ehrt den 100. Geburtstag Robert Hamerlings durch eine würdige Feier seines Vorstandes.

Die Roseggergesellschaft mit dem Sitz in Mürzzuschlag ehrt den Dichter durch eine schöne Feier.

Das Bundesministerium für Unterricht hat an alle Mittelschulen die Weisung ergehen lassen, in eigenen Feiern auf die Bedeutung Robert Hamerlings hinzuweisen. So führt die Anstaltbühne der Ober-Realschule des Marien-Institutes in Graz (Hamerlings Wohn- und Sterbeort), das fünfaktige Jugenddrama Robert Hamerlings „Die Märtyrer“, am 24. März 1930 auf. Für die Kremser Mittelschulen arbeitet Prof. Dr. Heinrich Kauscher eine eigene Festnummer aus. (Hamerling legte als Zwettler Sängerknabe in Krems die Jahresprüfungen über die vier unteren Grammatikklassen ab.)

An der Mädchen-Hauptschule, Wien, VI., Loquaiplatz 4, führt Hauptlehrerin Elisabeth Emma Baumann eine würdige Hamerling-Feier durch.

Der Deutsche Männergesang- und Musikverein und der Deutsche Turnverein in Waidhofen a. d. Thaya begeht am 23. März 1930, vormittags, vor dem Denkmal eine Hamerling-Ehrung.

Im Laufe des heurigen Sommers feiert die Gemeinde Kirchberg am Walde den 100. Geburtstag des Dichters mit einem großen ganztägigen Feste. Am 24. März 1930 findet nur eine kleine Feier statt.

In Wien soll dem Dichter ein herrliches Marmordenkmal (siehe Bild) gesetzt werden. Bundespräsident Wilhelm Miklas hat den Ehrenschutz übernommen. Der Arbeitsausschuß für das Hamerling-Denkmal in Wien, VIII., Albertgasse 18 bis 22 und der Verlag „Das Waldviertel“ in Waidhofen a. d. Thaya nehmen Spenden entgegen. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Waldviertlers, die erforderlichen Geldmittel zu diesem Werke beschaffen zu helfen. Die gütigen Spender werden in der Zeitschrift fortlaufend namhaft gemacht.

Der Verlag.

Das Hamerling-Festjahr 1930

Beethoven und Schubert,
dö g'wis jeder kennt,
sie waren nacheinander,
a jeder Jahresregent.

Und jetzt kommt als dritter
der Hamerling dran,
als Mensch und als Dichter
stellt er hoch seinen Mann.

Bin stolz auf mein' Landsmann,
drum schlog i Eng vor:
Wir hoass'n den Dreißiger
das Hamerling-Jahr.

Waldviertlersepp.

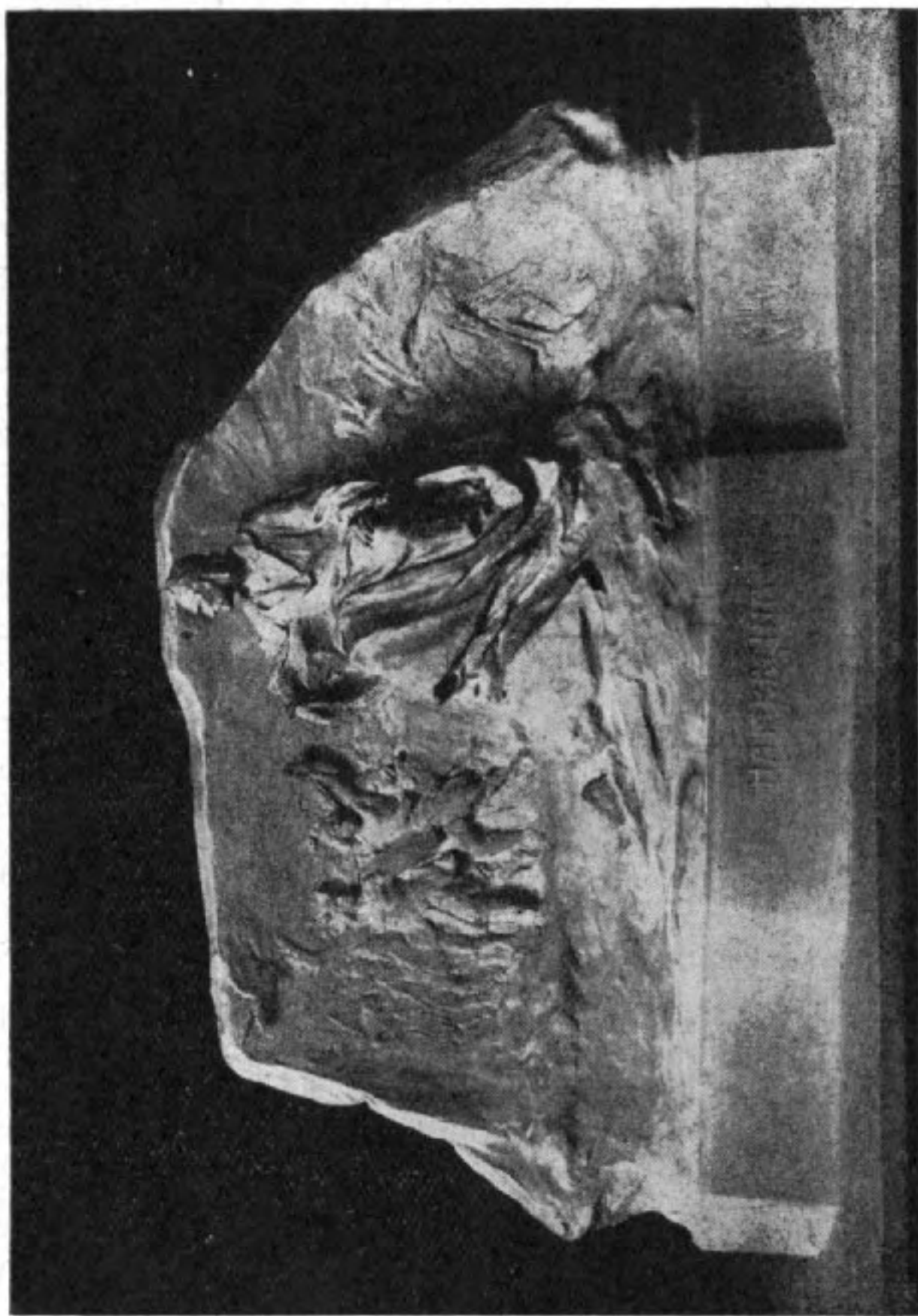
Hamerlings-Leben.

Von Johann Proißl.

Hamerlings Vater war aus einem Dorfe bei Grazen im Böhmerwalde nach Kirchberg am Walde eingewandert, hatte dort ein ebenerdiges, dreizimmeriges Häuschen, Nr. 88, zu eigen gewonnen und betrieb dort die Weberei. Am 24. März 1830, 20 Minuten vor 8 Uhr abends, „unter einem heftigen Regengusse“, erblickte nun ein Neuanfömmeling das Licht der Welt darin und wurde als „Rupert Hamerling“ — dies sein wahrer Name — in das Taufbuch der Kirchberger Pfarre eingetragen. In den „Stationen meiner Lebenspilgerschaft“, einer einfachen und wahrheitsgemäßen Darstellung der Geschehnisse und Tatsachen im Lebenslaufe des Dichters durch diesen selbst, meint er über diese früheste Kindheit: „Das Schicksal scheint anfangs mit sich selbst nicht recht einig gewesen zu sein, ob es mich wirklich im „Reigen der Lebendigen“ auf dieser Welt mitlaufen lassen solle. — — — Als Säugling erkrankte ich sehr schwer, und wenn ich der Versicherung meiner Mutter glauben darf, so lag ich bereits für tot in ihren Armen und verdankte es nur der Hefigkeit, mit welcher der schmerzzeriffene Vater das totgeglaubte Kind an sich riß, daß ich noch einmal zum Leben ausgerüttelt wurde.“ Leider verdüsterten sich die äußeren Lebensumstände der Eltern um diese Zeit immer mehr und mehr, die Weberei ging schlecht, Schulden drückten den Haushalt, so daß Heimstatt und Geschäft verloren gingen. Der Vater fand beim Besitzer des Schlosses Engelstein, dem Baron Geußau, als Herrschaftsdienner ein Unterkommen, die Mutter wanderte zu Fuß, den zweijährigen Rupert im Arm, nach Groß-Schönau zu ihrem Bruder, der dort inmitten des Ortes ein Gasthaus besaß und auch Landwirtschaft betrieb. In dem leeren „Ausnahmestübl“ fanden Mutter und Kind Aufnahme. Der Mädchenname ersterer lautete Markhart. Hier verlebte der Junge in bitterster Armut bis zum 10. Lebensjahre eine freudlose Jugend, von beseligenden Glücksstunden nur selten erhellt. War auch das Schicksal nach außen karg, desto reicher entfaltete sich jetzt schon das Innenleben „Bertls“. Ahnungen, Sehnsüchte, seltsame Stimmungen durchfluteten seine Seele, die Natur nimmt mit tausenderlei Eindrücken Sinne und Gemüt des werdenden Dichters gefangen. Er berichtet hierüber:

„Ich erinnere mich sehr lebhaft an einen gewissen Abend, an welchem mir — ich mochte sieben Jahre zählen — als ich einen Bergabhang herunterging, der Sonnenuntergang im Westen wie eine Wunder- und Geistererscheinung entgegenleuchtete und mein Gemüt mit einer unvergeßlich-merkwürdigen Stimmung, mit einer Ahnung erfüllte, die mir heute wie eine Berufung erscheint und in welcher mein ganzes künftiges Geschick sich spiegelte. Ich eilte mit gehobener Brust einem unbekanntem Ziel entgegen und zugleich lag eine Schwermut über meiner Seele, daß ich hätte weinen mögen. Wäre jener Moment ein aus seinen nächsten Bedingungen erklärlicher, nicht in seiner Art einziger gewesen, er hätte sich gewiß nicht so unauslöschlich in mein Gedächtnis eingegraben.“ Da ihn seine Mutter auch fleißig in die Kirche mitnahm und der Priester am Altare einen gewaltigen

Eindruck in seiner kindlichen Seele hinterließ, erwachte der Nachahmungstrieb in ihm und er stieg daheim auf die Ofenbank und las auch die heilige Messe. In der Schule war er am tüchtigsten im Lesen, weniger gut im Schreiben, am schlechtesten im Rechnen. Große Freude erfüllte ihn, als sein Katechet, der Kaplan P. Hugo,



Wiener Samerling-Denkmal-Entwurf.

der den blonden Jungen liebgewonnen hatte, zum Ministranten beförderte und er gar in dem Waldkirchlein auf dem Johannisberge vor vielen, vielen Wallfahrern ministrieren durfte. War die Schule aus, besuchte er seinen Vater auf Schloß Engelstein, der ihm so manchen Bissen vom Herrschaftstische zusteckte, ihm beim Lernen behilflich war oder ihn durch ein Spiel ergözte. Die Töchter des

Barons unterhielten sich zuweilen ebenfalls mit dem Buben, eine sagte ihm etwas französisch vor und schickte ihn damit zu einer andern. Wenn nun der Arme seine Botschaft ungeschickt genug und recht spaßhaft vorbrachte, lachten sie herzlich darüber. Dann durfte er zum Tee dableiben oder mit ihnen spazieren fahren. In der Glashütte Georgenthal bei Grazen hatte er Verwandte, die seine Mutter öfters mit ihm besuchte, einer davon war ihr Schwager. Diese Besuche zählen nach seinem eigenen Einbekenntnisse zu seinen schönsten Jugenderlebnissen seines armjeligen Kinderdaseins. „In meinem siebenten Jahre machte ich meine ersten Verse“, gesteht Hamerling in den „Stationen“.

Über Verwendung seines Großonkels P. Ambros Haslinger, Kapitulars des Stiftes Zwettl, der den begabten Jungen zu fördern gedachte, kam dieser dann im zehnten Lebensjahre als Sängerknabe in das berühmte Kloster. „So war ich Sängerknabe“, erzählt er selbst, „trug ein graues Fäckchen mit blauen Aufschlägen, graue Beinkleider und, wenn ich mich nicht irre, eine graue Kappe mit blauen Bordüren.“ Dort wurde er mit noch fünf anderen Altersgenossen in den Gegenständen des Unterghymnasiums unterwiesen, war auch ein recht fleißiger Schüler und wurde ein tüchtiger Lateiner. Dafür, daß die Knaben Lebensunterhalt und Ausbildung erhielten, hatten sie auf dem Chore der Stiftskirche den Gesang zu bestreiten. Dasselbst verbrachte Hamerling vier Jahre (1840—1844). Anfänglich setzte dem sonst scheuen Knaben das Heimweh recht zu, denn er klagt: „Es ist eben eine schwere Aufgabe für einen zehnjährigen Jungen, sich in einer Welt ohne Mutter zurecht zu finden, nachdem ihm bis dahin die Mutter und ihr Stübchen die Welt gewesen.“ Aber da verstand es sein einstiger Katechet in Gr.-Schönau, der streng asketische P. Hugo Traumihler, „dem Schüchternen die Zunge zu lösen, ihm sympathisches Vertrauen einzuflößen und ihn nach manchen Seiten hin gar wunderbar anzuregen.“ Bei ihm befand sich das werdende Dichterlein wohl, sein Geist lernte da, sich in das eigene Innere zu versenken und in die geheimnisvolle Welt des Überfinnlichen. Allzubald waren die vier Jahre um und es ging „aus dem Kloster in die Welt“. Am 10. August 1844 zog der Student Hamerling aus dem ehrwürdigen Zisterzienserstifte hinaus, kam im Stellwagen nach Krems und von dort mit dem Dampfer „Johann“ nach Wien zu seiner so lange schmerzlich vermißten Mutter in der Lambrechtsgasse auf der Wieden. Die Eltern waren nämlich des leichteren Verdienstes wegen nach der Reichshauptstadt übersiedelt, der Vater als Herrschaftsdienner, die Mutter als Näherin. Hier besuchte nun Hamerling die beiden Humanitätsklassen des Schottenghymnasiums, um die Hochschulreise zu erwerben. Freien Mittagstisch erhielt er bei den Barmherzigen Brüdern, nachmittags gab er Vektionen, den Abend verbrachte er bei der Mutter, doch vormittags besuchte er auch täglich seinen in der Bäckerstraße bediensteten Vater. Vom 14. Lebensjahre an führt der junge Dichter ein genaues Tagebuch über seine äußeren und inneren Erlebnisse. War er in Zwettl Lyriker, so wird er jetzt zum Dramatiker. „Columbus“ und „Die Märtyrer“ entstehen nebst einer *R a n z o n e* „Euthychia oder die Wege zur Glückseligkeit“. Im Oktober 1846 wird die Hochschule bezogen. Er läßt sich an der philosophischen Fakultät inskribieren, ist aber auch häufig in den Lesesälen der Hof- oder Universitätsbibliothek zu finden, um selbsttätig suchend, forschend und schaffend seinen geistigen Gesichtskreis zu erweitern und seinen Kenntnistrieb zu befriedigen. Die gewaltige Welle völkischer Begeisterung, die damals alle deutschen Gaue durchbrauste, sich in das Begehren

nach einem einigen, geachteten und machtvollen Großdeutschland mit Einschluß Oesterreichs verdichtend, erfaßte auch unseren Dichter und erweckte in ihm die Absicht, ein nationales Trauerspiel „Hermann“ zu schreiben. Später aber läßt er diesen Plan wegen seiner schweren Durchführbarkeit wieder fallen. Sein bester Freund war damals Anton Bruckner aus Grafenschlag bei Zwettl († anfangs der Sechzigerjahre als Realschulprofessor in Pest). In den Ferien durchwanderten die beiden „Heraeliusbrüder“ das schöne Waldviertel nach allen Richtungen und das entwickelte in Hamerling jenes starke Heimatgefühl und jene innige Liebe zum heiligen Mutterboden, die ihn bis zuletzt beseelte. „Wir Söhne des niederösterreichischen Waldviertels haben ein starkes und nicht unbegründetes Heimatgefühl und die Landsmannschaft ist für uns kein leerer Name“, sagte er später. In Wien gehörte er auch der „Dichtergilde Teutonia“ an, in die ihn Freund Bruckner eingeführt hatte. In sein Tagebuch schrieb er: „Ich möchte gerne mein Vaterland sehen“ (Deutschland). Das Jahr 1848 reißt auch ihn in seinen tollen Wirbel hinein und am geschichtlichen Denktage des 13. März 1848 stand auch er in den Reihen der Legionäre. In den Ferien suchte er abermals die Heimat auf. So groß sein Interesse auch für alle Fächer der Wissenschaft war, er besuchte auch medizinische, rechtswissenschaftliche und andere Vorlesungen, die Not zwang ihn, ein Brotsfach zu ergreifen und so wurde er Hilfslehrer am akademischen Gymnasium in Wien und nachher in Graz durch 1½ Jahre. Hier studierte er mit heißem Bemühen das Persische und bereitete sich für die Lehramtsprüfung aus Deutsch, Latein und Griechisch vor, die er dann 1854 in Wien ablegte. Im April 1855 wurde er ständiger wirklicher Lehrer am k. k. Gymnasium in Triest. Zehn Jahre hielt er die Schulluft aus, dann nicht mehr. Das entsetzliche Leiden (Darmtuberkulose mit Beckenentartung), das ihn zum wahren Märtyrer wandelte und soviel Qualen auferlegte, zwang ihn, den Lehrberuf aufzugeben. Als Lehrer war er auch allzu herzensgut. Die Jugend ist aber grausam, mißbraucht große Güte rücksichtslos, statt dankbar zu sein, was Hamerling oft schweren Ärger bereitete. Sein Ruhegehalt betrug gnadenweise 600 Gulden. Als Ruheständler übersiedelte er nun von der Adria an die Mur und nahm in Graz ständigen Wohnsitz, diese Stadt nur ein einzigesmal 1867 zu einem Besuche seiner Heimat verlassend. Wintersüber hauste er im 1. Bezirk in der Realschulgasse 6, im 3. Stockwerke. Eine feinsinnige, dem Dichter persönlich gänzlich fremde und fernstehende Dame — Frau Genoveva Miller von Milborn — erkundigte sich, nachdem sie „Ahasver in Rom“ gelesen hatte, nach den persönlichen Verhältnissen des Dichters und ließ ihm einen bedeutenden Geldbetrag überweisen. So konnte er nun einen Lieblingswunsch ausführen und 1870 ein Landhaus im Stiftingtale erwerben. Von seinen Eltern, die er immer bei sich hatte, starb der Vater 1879. In diesem Stiftinghause hat Hamerling als stiller Dulder Jahre der furchtbarsten Leiden ertragen müssen. Seinem Freunde Rosegger klagt er in einem Briefe: „Auf die Augenblicke, wo ich die mir meist einzig erträgliche Rückenlage im Bette mit eingezogenen Beinen verlassen und schreiben kann, lauere ich jetzt Tag und Nacht, wie der Jäger auf das Wild. (Die Anfangszeilen meines Briefes schreibe ich um 2 Uhr nachts. Gott helfe weiter!) Mein Befinden ist derart, daß ich zwar nicht Pessimist, aber verrückt oder blödsinnig zu werden fürchte. Die ununterbrochene, niemals eine Pause gönnende Dauer jämmerlicher Beschwerden, denen schlechterdings mit keinem Mittel beizukommen ist, hat etwas unjählich Aufreibendes, Nerven Aufregendes,

Seele und Leib Zerstörendes.“ Ließ ihn aber sein Leiden einigermaßen wieder zur Selbstbesinnung gelangen, dann gehörte jede Sekunde seiner geliebten Kunst. Sonne in sein Leben brachte eine edle, aufopfernde Frau — Minona nennt er sie in seinen Gedichten — in Wahrheit hieß sie Clotilde Gstirner. „Nur einen Trost besitze ich: das teilnehmende Gemüt einer Frau, einer Frau von unvergleichlicher



Das Grazer Hamerling-Grabdenkmal.

Naturfrische, Wärme und Innigkeit, Heiterkeit, Güte und Hingebung des Herzens. Aber diese Frau ist nahe den Fünfzigern. Ich bin durch nichts an sie gebunden, aber alles Glück der Erde würde mich nicht verlocken können, ihr wehe zu tun. Ihr Name ist Clotilde. — So wenige wissen von ihr, und doch möchte ich keinen Deut für die Fortdauer meines Namens bei der Nachwelt geben, wenn mit diesem

nicht auch der des Weibes fortlebte, ohne dessen treues Mitleben und Mitempfinden in Freud und Leid, ohne dessen verständnisinnige Teilnahme an allen geistigen Interessen bei einer fast kindlich-naiven Natürlichkeit, Frische und Innigkeit des Empfindens mir die Welt und mein Dasein längst zur unerträglichen Last geworden wäre.“ Und doch hat die schmöde Welt mit ihren tötenden Zungen auch hier in gemeiner, gedankenloser Klatschsucht unrecht geurteilt, sodaß Hamerling in einem Gedicht schmerzlich ausruft, die Welt begeifere oft ein großes Opfer, „indes begnadet hinwegschleicht Nichtswürdigkeit.“ In inniger Liebe hing er auch an seinem Pflögetöchterlein „Bertha“. Eines seiner letzten Gedichte ist ihm gewidmet.

Am 13. Juli 1889 schloß er seine Augen für immer, erlöst von aller Qual. Im St. Leonhardsfriedhofe wurde er begraben. Eine Abordnung des Waldviertler Sängergaues folgte dem blumenschweren Sarge und der Gauobmann, Bezirksrichter Dr. Artur v. Holland aus Weitra, sprach am offenen Grabe tief ergreifende Abschiedsworte, die in den letzten Gruß ausklangen: „Robert Hamerling, Du Dichterst der Waldmark, lebe wohl! Aus jenen lichten Höhen, wo Dein verklärter Geist jetzt weilt und der ewigen Gottheit näher lauscht, aus jenen lichten Höhen schütze Deine Heimat, Deine treue Waldmark Niederösterreichs und ihren treuen deutschen Sinn.“ Ein Kreuz, mit Rosen umwunden, ist nach Feuchtersleben Symbol des menschlichen Lebens. Rosen und Vergißmeinnicht, Blumen der Liebe und der Erinnerung, umkleiden den Grabstein Hamerlings. Lastete das Kreuz des Lebens auch mit voller Schwere auf dem Dichter, zierten und erhellen es auch nur wenige Rosen irdischen Glücks, umsonst soll sein hohes Streben, seine erhabene Sendung nicht gewesen sein. In Liebe muß sich Heimat und Volk seiner am 24. März 1930 erinnern, denn er war ein R ü n d e r ewiger Werte, reiner, hehrer Ideale, ein Dichter der Liebe und der Schönheit. Wachen Auges sah er die Zukunft, vergeblich warnte er sein Volk vor dem Umsichgreifen ungehemmter Gier nach irdischen Gütern und ekle Trachtens nach Befriedigung nackter Sinnenlust. Nur in der Verwirklichung der Platonischen Ideen des Wahren, Guten und Schönen erblickte dieser Lichtträger das Heil. Wie weh müßte ihm sein, wenn er den Parteienhader und die gegenseitige Zerfleischung in seinem armen, bedauernswerthen, leidgeprüften Volke heute sehen könnte, er, der damals schon seherisch schrieb: „Mögen alle bedenken, daß den Haß auf der ganzen weiten Erde nichts versöhnen und besiegen kann, als die Liebe. — — Wir glauben fest und sprechen es unumwunden aus: Was uns aus den Wirren der Gegenwart retten, was allen Welt-schmerz versöhnen, was die Blüte der Humanität im Menschengeschlecht zur Entfaltung bringen und das zukünftige allgemeine Reich des Friedens begründen wird, das ist nächst der Freiheit und Wahrheit hauptsächlich die gegenseitige, aufopfernde Liebe. — — Der Quell allen Menschenwohles ist die Liebe. Ohne die Liebe ist selbst die Freiheit für uns ein unseliges Geschenk, das uns ins Verderben stürzen muß. Die Liebe aber faßt schon die Freiheit, faßt schon alle Bedingungen des Völkerglücks in sich. Ich wünsche uns daher in diesen Tagen mehr noch als die Freiheit — die Liebe.“ Obwohl das Haupt in den Wolken, sah er doch klaren Blickes, was auf Erden vorging, und es wäre dem deutschen Volke, besonders aber seinen von ihm so geliebten Landsleuten — jagte er doch vor seinem Sterben, hinter seinem Sarge jähe er am liebsten Kinder und Heimatgenossen — nur eines zu wünschen: Mehr Hamerling!

Robert Hamerlings dichterisches Schaffen.

Von Heinrich Loidolt.

In seinem reichen poetischen Schaffen zeigt Hamerling eine, in ähnlicher Weise, mit Ausnahme Goethes, wenigen großen Dichtern in gleicher Art verliehene geniale Vielseitigkeit. Er tritt uns in seinen Werken sowohl als wunderbarer Lyriker, großartiger Epiker, gewaltiger Dramatiker, wie stilvoller Prosaiker entgegen. Die schwungvolle Beherrschung der Sprache teilt er mit Schiller, an Gedankenreichtum und Meisterung der Ausdrucksform ist er selten erreicht.

Das poetische Talent erwachte ziemlich früh in ihm. Schon mit sieben Jahren versuchte er die ersten Reime und seit dieser Stunde blieb er ein Liebling der Musen. Als Sängerknabe im Stifte Zwettl erregten seine Verse bereits Aufmerksamkeit und seine geistlichen Lehrer sparten mit ihrem Lobe nicht. Ein recht gewandter und lebhafter Gelegenheitsdichter, überraschte er des öfteren bei feierlichen Anlässen mit einem Festgedicht und erwarb sich so seine erste Anerkennung. Hier wurde in des Knaben Seele, Geist und Gemüt auch der Grundbau für seine künftige Größe gelegt. Seine empfängliche Natur erhielt ihre erhabene Bestimmung in den stillen Mauern des ehrwürdigen Klosters.

Der Wiener Schottengymnasiast wandelte sich vom bescheidenen Lyriker zum kühnen Dramatiker. Kaum vierzehnjährig schrieb er ein zweiaktiges Drama „Kolumbus“, zu dessen Vorbild er sich die gleichnamige Ballade Luise Brachmann's nahm. Eindreiviertel Jahr später schrieb er das letzte Wort an der großen, fünftaktigen Tragödie „Die Märtyrer“, zu der er durch Chateaubriands „Les Martyrs“ verleitet wurde. Sie ist in flüssige, fünffüßige reimlose Jamben gekleidet und bildet eine schwärmerische Verehrung der christlichen Glaubenshelden, für die sein frommes, knabenhaftes Gemüt flammende Begeisterung und höchste Bewunderung empfand. Und kaum damit fertig, begann der Poet im jugendlichen Übereifer eine Kanzone in drei Gesängen, ein Preislied der Tugend, „Euthymia, oder die Wege zur Glückseligkeit“, in der der Jüngling besonders seine religiöse Verehrung für die Gottesmutter zum überschwenglichen Ausdruck bringt. Über diese ersten größeren Versuche urteilt Hamerling selbst in seinen „Stationen meiner Lebenspilgerschaft“, in denen er getreulich von seiner poetischen Entwicklung Bericht gibt: „Diese umfangreichen Versuche liegen mir noch vor; sie zeigen einen Grad poetischer Fertigkeit, welcher die durchschnittliche Fertigkeit vierzehn- bis sechzehnjähriger Knaben doch wohl überragt.“

Die Universitätsstudien begann er Oktober 1846. Sein Waldviertler Freund Anton Bruckner führte ihn in einen literarischen Kreis, „Dichtergilde Teutonia“ ein, in dem er sich, allseits neidlos bewundert, recht heimisch fühlte. Durch Befürwortung seines Klubkollegen v. Czedit, des nachmaligen Generaldirektors der österr. Eisenbahnen Freiherr von Czedit, der Verbindungen mit der jetzt längst nicht mehr bestehenden Zeitschrift „Moravia“ unterhielt, wurde das Gedicht „Die Sterne“, das in des Dichters Gedichtsammlung „Sinnen und Ninnen“ zu finden

ist, aufgenommen: „Ich war „gedruckt“!“ schreibt er in seinen „Stationen“. Das war im Jänner 1848.

Diese vormärzliche Zeit, die auch ihn zu heftiger nationaler Begeisterung hinreißt, brachte ihn zur Idee, eine deutsche Freiheitsdichtung zu schaffen. Es beschäftigte ihn lange Zeit der Plan zu einem Drama „Sermann“. Er betrieb die eingehendsten geschichtlichen Studien, die ihn leider zu keinem für sein Vorhaben befriedigenden Abschluß führten, so daß er es wieder aufgab. Andere Pläne nahmen seine Phantasie gefangen. Der Entwurf für ein Drama „Aurora“ trat zuerst vor seinen suchenden Geist hin und wurde, veranlaßt durch das Studium alter und neuer Philosophen, verdrängt von einem solchen zu einem didaktischen Märchen, in dem er, halb in Versen, halb in Prosa, seine philosophischen Ansichten unter dem Titel „Atlantis“ niederlegen wollte. Auch hier kam er über den Entwurf nicht hinaus. Mit lyrischen Gedichten beschenkte ihn die Muse reichlich und es sind aus dieser Zeit im „Ein Sangesgruß vom Strande der Adria“ und in „Sinnen und Minnen“ recht schöne zu finden. Den Hauptanteil an der letzten Sammlung stellen indes die Jahre 1849/50. Bemerkenswert ist aus diesen Jahren noch der gut ausgearbeitete Entwurf für eine Tragödie „Ahasverus“, dessen Gestalt den Dichter schon damals in ihren Bannkreis zog.

Geru hätte er die freie dichterische Künstlerlaufbahn beschritten, doch die Armut zwang ihn ein Brotsfach zu ergreifen, er wurde Gymnasiallehrer. Zuerst war er in Wien und Graz tätig, 1855 in Triest. Krankheitshalber in Venedig auf Erholung weilend, entstand sein erstes größeres Werk „Venus im Exil“, ein Gedicht in fünf Gesängen, dessen geistige Entwicklung sich bis auf den schon genannten Drama-Plan „Aurora“ zurückverfolgen läßt. Die „Stationen“ sprechen dazu: „Das Werk ist bescheidenen Umfanges: aber es enthält das Wesentliche meiner Weltanschauung, das Programm meines ganzen weiteren Strebens und Wirkens auf literarischem Gebiete.“ Der „Dichter der Schönheit und Liebe“ wird Hamerling genannt und die Bezeichnung wird einem verständlich, wenn man „Venus im Exil“ liest. Wer diese Dichtung voll aufzunehmen vermag, ohne daß ihn die enge Verknüpfung von Moral und Wirklichkeit, die Hamerling in ihr betonte, verwirrt, der ist ein vollkommener Mensch, ein glücklicher Mensch. Ja, diese Gesänge sind eine Offenbarung, rein und tief. Muffehen erregte bei ihrem Erscheinen die klangvolle Sprache und der herrliche Versbau.

Noch vor Veröffentlichung von „Venus im Exil“ (Juni 1858) erschien im Sommer 1857 eine kleine Auswahl aus des Dichters Schaffen unter dem Titel „Ein Sangesgruß vom Strande der Adria“, der in ähnlicher Form die lyrische Sammlung „Sinnen und Minnen“ (Ende 1859) folgte und begeisterte Aufnahme fand. Barte, keusche Blumen der Romantik sind es, zu einem duftenden, farbenschönen Strauß vereinigt, aus dem einen die holdesten Blüten entgegenlachen. Hervorzuheben sind vor allem die Hymnen und Oden. Unsterbliche Gesänge sind es, die rauschend seiner Leier entströmten.

Im Jahre 1861 überraschte er die staunende Welt mit der, in den prachtvollsten Nibelungenstrophen geschriebenen Dichtung „Ein Schwanenlied der Romantik“. Mit Schmerz erkennt der Dichter, wie die Menschheit, dem Materialismus und Geldwahn verschworen, sich immer mehr und mehr den Idealen entfremdet. Die warmen Gefühle des Herzens sind erstorben, der nüchtern berechnende Verstand entgöttert alles. Er läßt den Gesang ausklingen in eine Mahnung an das deutsche

Volk, treu zu bleiben den Tugenden des Schönen und Guten. Diese Dichtung begründete seinen gewaltigen Ruhm.

In den Sommerferien des Jahres 1862 entfloß seiner Feder binnen elf Tagen sein erstes Epos, die Kanzone „Germanenzug“, die nationalste Dichtung der Deutschen. Ein Hochgesang auf die Zukunft des deutschen Volkes von getragener Feierlichkeit und stürmender Wucht. Er besflügelt die Pulse eines jeden Deutschen, der ihn liest. Gerade jetzt steht er uns näher als sonst!

Doch noch hatte er seine Ruhmeshöhe nicht erreicht, da dichtete er 1865 „Ahasver in Rom“. Gewaltig war der Erfolg dieses prunkvollen Epos in sechs Gesängen, in dessen Mittelpunkt der ewige Jude und Nero stehen. Die Schilderung der furchtbaren Verderbtheit des römischen Cäsarenzeitalters steigert sich sprachlich zu einer ungeheuren Wirkung. Man fühlt den Versbau der Gesänge nicht mehr, entfesselt fluten die Rhythmen ihren erhabenen Wogengang, und der Leser fühlt sich mitgerissen und treibt im erschütternden Erleben in diesem schaurigschönen Element „hamerlingscher“, majestätischer Sprache. Nero, als Vertreter einer entgötterten Zeit, sich selbst zum Gott aufblähend, findet sein schreckliches Ende und Ahasver-Kain, der die ruhelose, unglückselige Menschheit charakterisiert, schreitet an ihm vorüber zu einer neuen Tragödie. So klingt die Dichtung pessimistisch aus. Doch ist sie ein Hohelied auf den endlichen Sieg des Guten.

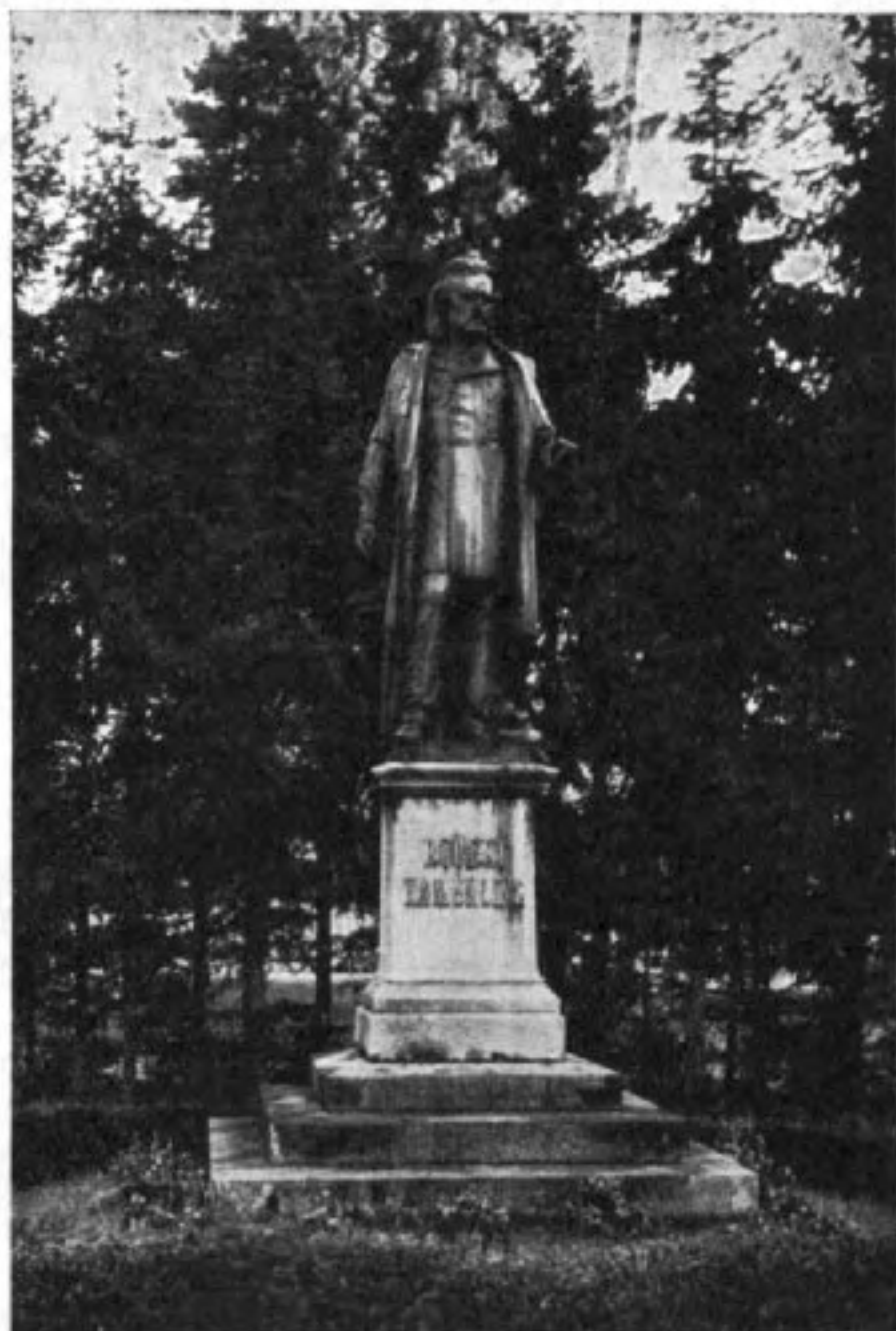
Noch höher auf den Gipfel seines Glanzes führte ihn „König von Sion“, ein Epos in zehn Gesängen, das allseitig ungeteilte Bewunderung erregte. Staunen und Ehrfurcht brachte die Mitwelt dem Dichter entgegen und der feinsinnige Kritiker Feodor Wehl schrieb das bekannte Wort, das alles ausdrückt und beinhaltet, was über dieses Werk zu sagen ist und auch an dieser Stelle genügen soll: „Hamerling trägt neben der klassischen Bildung und Form gleichsam noch den holden Wahnsinn der Romantik in sich. — Seine Dichtung entfaltet ihre silberglänzenden Fittiche am liebsten in der Nacht der Verzweiflung, im Sturm und Drang erschütternder Ereignisse. In der Geschichte der Wiedertäufer zu Münster, ist seine wahrhaft bedeutende Begabung daher auch vollständig am Platz und wie zu Hause. Sie findet alles, was sie braucht, um sich mit dem ganzen Aufgebot ihrer gestaltenden Kraft in Szene setzen zu können: Die Hoffnung in den Geistern und in allen Schichten des Volkes eine mächtige Sehnsucht nach dem Umschwunge.“

Und nun wandte sich Hamerling der Dramatik zu. 1870 erscheint „Danton und Robespierre“. Der eigentliche Held bleibt Robespierre, dessen revolutionäres Streben er jedoch idealisiert und sein tragisches Ende dramatisch voll zur Auswertung bringt. Indes ist dieses Trauerspiel für die Bühne zu lang und zu gedankenschwer, insbesondere die letzte Eigenschaft ist es, die eine Aufführung schwierig macht, da nur aufmerksame Lesung das Werk verständlich werden läßt.

1872 folgte die national-politische Komödie „Leut“, in der Hamerling mit viel Geist und Witz die deutschen Grundübel verspottet, von der Spießerei angefangen bis zur Fremdsüchtelei. Es ist frei von leichter Possenreißerei und sehr lehrhaft.

Unmittelbar darauf verfaßte der Dichter noch im selben Jahre auf Anregung des begabten Komponisten aus der Wagner-Viszt-Schule, Adolf von Goldschmidt, „Die sieben Todsünden“, der diese allegorische Darstellung des Kampfes zwischen den Mächten der Finsternis mit den Geistern des Lichts in Musik setzte. Dichter und Komponist ernteten reichen Beifall auf allen Bühnen Europas.

Die Liebe zur heiteren, schönheitsfrohen Welt der Griechen, die Hamerling schon frühzeitig begeisterte, ließ ihn den dreibändigen Roman „Aspasia“ schaffen, den er 1875 der Öffentlichkeit übergab, die ihn, zu freudiger Entzückung hingeworfen, jubelnd aufnahm. Sich in den Zauber dieser Schilderungen des glänzenden Hellas in seiner Blütezeit zu versenken, und die leuchtenden Gestalten des Olympiers Perikles und der aphroditischen Aspasia zu schauen, das ist ein gar edler und erhebender Genuß. Sind die anderen Hauptwerke Hamerlings durch



Hamerling-Denkmal in Waidhofen an der Thaya.

ihren vornehmlich philosophischen Gehalt schwer zu lesen, dieser Liebes- und Künstlerroman liest sich wie ein zauberhaftes, farbenfrohes Märchen.

Geraume Zeit hielt nun der Dichter in seinem Schaffen inne und erst 1880 erschien sein Lustspiel in fünf Aufzügen „Lord Luzifer“. Darin verspottet er geistreich die moderne Gesellschaft. Für die Bühne ist es aus gleichen Gründen, wie „Danton und Robespierre“, nicht geeignet.

Das nächste Werk schuf er 1881. Es ist eine Neudichtung der zärtlichen apulejischen Liebesfabel „Amor und Psyche“. Duftig hingehaucht sind die Verse dieses kleinen Epos und man vermeint, der Dichter hätte beim Schreiben den Stift gar sanft auf einem seideweichen Papier führen müssen. Die Entstehung

dieser reizenden sechs Gesänge ist einer Anregung des Leipziger Kunstverlagshändlers Adolf Tietze zu verdanken, der das Werk, künstlerisch prachtvoll ausgestattet mit feinsinnigen Kunst-Illustrationen Paul Thumanns, herausgab. Über alle Erwartung steigerte sich das Lob für Dichter und Maler und es scholl besonders Hamerling aus aller Munde entgegen.

Die folgenden Jahre war der Dichter mit der Zusammenstellung seiner inzwischen zahlreich in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen erschienenen Prosaaufsätze und lyrischen Gedichte beschäftigt. So wurden denn 1884 zwei Bände „Prosa“ und 1886 die lyrische Nachernte des gereiften Mannes, betitelt „Blätter im Winde“, herausgegeben. Gleichzeitig veröffentlichte Hamerling, der die italienische Sprache glänzend beherrschte und sich auch eifrig mit Übersetzungen aus der modernen italienischen Literatur befaßte, die Ernte dieser Tätigkeit unter dem Titel „Hesperische Früchte“. Von den darin vertretenen italienischen Dichtern wären hauptsächlichst zu nennen: Giusti, Carducci, Amici und Stechetti. Hier sei auch vermerkt, daß Hamerling schon 1865 eine Übersetzung, „Leopardis Gedichte“, dem Publikum vorlegte.

Unterdessen arbeitete er jedoch auch nimmermüde an seinem neuen satirischen Zeitpos „Homunkulus“ (1887), das durch den treffenden, beißenden Witz und den vernichtenden Hohn, mit dem Hamerling alle Einrichtungen der modernen Zivilisation unbarmherzig bloßstellt, berechtigte Aufmerksamkeit in der ganzen Welt erregte. Obwohl Hamerling selbst „König von Sion“ des öfteren sein bestes Werk nannte, werden nun immer mehr und mehr Stimmen laut, die „Homunkulus“ an die erste Stelle setzen. Er sagte darin in schärfster Weise den beiden Hauptübeln unsrer Zeit, Materialismus und Pessimismus, den Kampf an.

Knapp vor seinem Tode, der ihn am 13. Juli 1889 von seinen Schmerzen erlöste, die ihm ein tückisches Unterleibsleiden auferlegte, übergab er der Witwe seine wahrheitsgetreue Lebensbeschreibung „Stationen meiner Lebenspilgerschaft“ in Buchform, die er seit Sommer 1883 in Fortsetzungen in Roseggers „Heimgarten“ dem Publikum freimütig erzählte.

Nach seinem Ableben wurde das in seinem Pult verschlossene große, leider unfertige, philosophische Werk, „Die Atomistik des Willens“, dem Drucke zugeführt. Ebenso die von eigener Hand für die Herausgabe vorbereiteten Manuskripte „Lehrjahre der Liebe“, eine Ergänzung der Selbstbiographie darstellend, „Prosa. Neue Folge“, eine Reihe seiner letzten, kurzen, prosaischen Arbeiten, und sein lyrisches Vermächtnis „Letzte Grüße aus Stiftinghaus“. Zu nennen wäre noch die Herausgabe eines Teiles des rege geführten Briefwechsels Hamerlings von Böck-Gnadenau. Die Tagebücher des Dichters, die dieser gewissenhaft seit seinem vierzehnten Lebensjahre führte und die Briefe aus den letzten Lebenstagen müssen laut letztwilliger Verfügung einstweilen noch versiegelt bleiben.

Hamerling genoß bei Lebzeiten einen glänzenden Tagesruhm, — die hehre Zeit des Bismarckdeutschlands hat ihn eben besser verstanden als unsere heutige Zeit der Schlager-Operetten und Detektivromane — seine Werke erlebten zahlreiche Auflagen („Ahasver“ z. B. 15) und wurden beinahe in alle Sprachen übersetzt, so ins Italienische, Russische, Holländische, Polnische, Französische, Englische, Dänische und sogar ins Neugriechische („Aspasia“). Musikünstler von Ruf veranlaßte insbesondere „Ahasver“ zur Schaffung von „Nero“-Opern. Rubinstein verdankt die Anregung zu seiner Oper „Nero“, nach einer Äußerung Hans von

Bülows, diejem Werke. In neuerer Zeit hat Musikdirektor Ignaz Herbst die epischen Werke des Dichters in großartige kompositorische Fassungen gebracht. Mächtig angeregt wurden namentlich Maler und Zeichner durch die farbenfrohen und lebensfrohen Schilderungen und Sprachgemälde. Wilhelm Kaulbach und Maxart interessierten sich vor allem für „Ahasver“ sehr warm. Lyrische Gedichte, mit Vorliebe solche aus „Sinnen und Minnen“, sind in ganz beträchtlicher Anzahl vertont worden, es sind wohl an die siebenzig Komponisten, die sich daran versuchten, darunter sehr bekannte Namen.

Überblicken wir noch einmal die stattliche Anzahl der Werke, die zu den unvergleichlichsten Schöpfungen deutscher Dichtkunst gehören, so können wir uns wohl eines andachtvollen Schauers von soviel Geist und Würde nicht erwehren und müssen uns in Ehrfurcht vor dem Genius verneigen....

Er ist und bleibt der Größten aller Zeiten einer — dessen Ruhm solange erschallen wird, als Deutsche deutsche Worte sprechen, als es eine Schönheit gibt auf dieser Welt und eine Liebe wohnt in den Herzen der Menschen — der Dichter der Schönheit und der Liebe!

Die Bedeutung Robert Hamerlings für das deutsche Geistesleben.

Zu seinem 100. Geburtstag am 24. März 1930.

Von Dr. Karl Wach.

Robert Hamerling steht an einer Wende des deutschen Geisteslebens und damit des deutschen Kunstschaffens. Die Romantik war bereits abgeklungen, als er seinen Aufstieg nahm, und eine neue Welle der Renaissance mit ihrer Sinecure zu einer materialistischen und insolgedessen naturalistischen Weltanschauung, mit ihrer Pflege des Individualismus und ihrem analytischen Wissenschaftsbetriebe begann heraufzusteigen. Die Romantik hat noch alle die wissenschaftlichen Grundlagen geschaffen, welche die notwendigen Voraussetzungen zu einem gedeihlichen weiteren Aufstiege gebildet hätten. So mußte das Werk der Schlegel-Tieck-Novalis, Arnim-Brentano-Grimm-Eichendorff, Uhland-Mörke, Lenau-Zedlig-Raimund-Stifter, Chamisso-E. Th. A. Hoffmann-Kleist, in einer süßlichen Biedermeier-Richtung verstanden, die trotz aller Anmut und Liebenswürdigkeit nur einen Niedergang bedeuten kann. Schon führende Geister der romantischen Strömung hatten an dem inneren Zwiespalte der Zeit gelitten, der zwischen der überweltlichen Empire-Richtung und der deutschbewußten Romantik klappte. Hölderlin war daran zugrunde gegangen, Kleist rang vergeblich um Klarheit und Lenau scheiterte vollends am Pessimismus. Die Schlegel, Brentano, Görres, Zacharias Werner, Eichendorff, Zedlig usw. landeten wiederum bei einer streng katholischen Richtung, die nicht im Sinne der ersten Pflanzender der Romantik gelegen war, da sie einerseits einer überstaatlichen Gesinnung huldigt, die in scharfem Gegensatz zur deutschbetonten Strömung der Romantik steht, andererseits durch ihre Zweiteilung der Welt in Geist und Stoff der romantischen Auffassung von der All-Einheit der Dinge widerstrebt.

Die Nachfahren der großen Ahnen der Romantik waren aber nicht imstande, das übernommene Erbe der Väter würdig weiter zu verwalten und auszubauen. Zu große Verheerungen hatte die Renaissance angerichtet und sich zu sehr in die Denkweise der führenden deutschen Geister eingefressen, als daß die kurze Hochblüte der Gegenströmung der Romantik genügt hätte, einer deutschen Wiedergeburt den Weg zu bereiten. Noch fehlten die wissenschaftlichen Grundlagen hierfür, noch mangelte es an dem, was die ersten Romantiker bereits als unbedingt notwendig erachtet hatten, an einer deutschen Mythologie. Auch hatte die Romantik nur eine bestimmte Oberschicht erfasst, wenn sie gleich in der Volkskunst wurzelte, eine Befreiung und Auferstehung des deutschen Geistes konnte aber nur aus dem gesamten deutschen Volke heraus erfolgen. Hierzu war jedoch das deutsche Volk zu sehr erschöpft, nachdem es um 1800 eine so ungeheure Fülle erlebener Meisterwerke hervorgebracht hatte. So war denn eine gewisse Erschlaffung bemerkbar, die sich in einem genießerischen, beschaulichen Ausleben äußerte, und nach der Hochspannung der verflossenen Jahrzehnte nur eine im übrigen sehr liebliche, aber doch nur eine Kleinkunst hervorbrachte, die bisweilen etwas Geziertes, ja Gelecktes an sich hatte. Rückert und Scheffel sind noch recht erfreuliche Erscheinungen, ebenso Heyse, Baumbach, allein die Medwig, Winkel, Roquett, Julius Wolff, Halm usw. und das ganze Heer der Kleinmeister gehören schon völlig der biedermeierischen Niederkunst an.

Die Renaissance macht sich in dieser Zeit wieder stärker geltend, indem sie

bald anti-formalistische Bahnen einschlägt, wie bei Platen, Geibel, Strachwitz, bald zu einem wuchtigen Neu-Empire gelangt, das sich in der Schaffung riesiger Gestalten gefällt; Heibel, Wagner, Ludwig u. a. sind hier zu nennen. Diese Richtung bildet den Aufklang zur naturalistischen Kunstströmung, die sich im sinnlichen Ausleben ihrer Helden gefällt, gerne auch das Übermenschliche derselben herausarbeitet und einen großen Farbenprunk entfaltet: es ist der dekorative Naturalismus, der in Makart seine höchste Erfüllung findet.

Es ist klar, daß bei diesem ständigen Auf und Ab, Hin und Her der verschiedenen Strömungen keine klaren strengen Grenzen zwischen den einzelnen Richtungen gezogen werden können. Bald macht sich mehr die sinnliche, materialistische, formalistische, bald wieder mehr die vergeistigte, realistische, innerliche Gestaltungskraft geltend, ja es kommt vor, daß ein und denselben Künstler diese Schwankungen in seinem Kunstschaffen beeinträchtigen. An Robert Hamerling kann man dies des öfteren feststellen.

Mit wenigen Strichen habe ich hier das Ackerland aufgerissen, aus dessen Boden Robert Hamerlings Kunstwollen aussprießt. Hätte er in einem günstigeren Ackergrunde Wurzeln geschlagen, sein Kunstwerk ragte turmhoch über alle Zeit hinaus. Er ist als Philosoph tätig gewesen, als Sprachforscher und Übersetzer, als Epen- und Romandichter, als Lyriker und Epigrammatiker, als Satiriker und Dramatiker.

Was Hamerlings philosophische Einstellung betrifft, so knüpfte er an die moderne Entwicklungslehre an und steht also mit dieser auf romantischem Boden, im Sinne Schellings. Polarität von Natur und Geist, All-Einheit und Entwicklungsbegriff sind die Grundlagen seines Lehrgebäudes. Diese Gedanken, die er auf der Höhe seines Lebens und als Abschluß seines Schaffens in der „Atomistik des Willens“ niedergelegt hat, finden sich bereits in seinem frühesten Werke „Venus im Exil“, in dem der Sieg des Idealismus über die Wirklichkeit verkündet und die Wertschätzung des Natürlichen und Wirklichen gefordert wird. Durch das Spielen mit den griechischen Begriffen Eros, Olympos, Uranos und das Hereinziehen der antiken Göttermäre kommt ein stark klassizistischer Zug herein, der eigentlich im Widerspruche mit dem romantischen Gehalte und der romantischen Form steht.

Ähnlich geartet ist das „Schwanenlied der Romantik“, in dessen deutsches Gepräge, das auch in der Verwendung des Nibelungen-Gesäzes Ausdruck findet, wieder ein klassizistischer Grundton bemerkbar ist. Am höchsten gesteigert erscheint Hamerlings Begeisterung für deutsche Art im „Germanenzuge“, in dem ein alter Lieblingsgedanke von ihm dichterische Gestaltung erfährt: Teuts Sendung. Auch hier eine Uneinigkeit zwischen Fühlen und Denken, da der Sang in romanischen Kanzenen abgefaßt ist.

In dieser Formverfehlung, die dem geistigen Gehalte selbstverständlich keinen Abbruch tut, zeigt sich bei Hamerling eine Zeiterscheinung: der ganze Zeitgeist war in Gärung, und schwankte zwischen den klassisch romantischen Polen hin und wider. Die romantische Satire und Ironie findet in geistreichster und genialster Weise Anwendung im „Teut“: die ganze Schwäche des deutschen Volkes von seiner Eigenbrötelei bis zu seiner Schwärmerei für fremdländisches Wesen wird aufs Korn genommen.

Im „Ahasver“ rückt Hamerling von seiner deutschbetonten, romantischen Richtung ab und gerät in ein naturalistisches Fahrwasser, das ja damals bereits im Anschwellen begriffen war. Makarts sinnliche Farbenglut bildet das genaue

Gegenstück in der Malerei zu Hamerlings „Ahasver“. Auch das Kraftdrama „Danton und Robespierre“ wurzelt in der Zeit, aber der „König von Sion“ ist bereits viel innerlicher, abgeklärter und abgetönter. Da ist der Zug ins Übermenschliche wesentlich gedämpft, die Farben sind nicht mehr so grell und schreiend, die Handlung ist fast völlig ins Reinmenschliche gerückt und die naturalistische Darstellungsweise bedeutend abgeschwächt.

Der Künstler- und Liebesroman „Aspasia“ gehört durch seinen klassischen Gehalt einer anderen Richtung an, die in der klassizistischen Silberader des 19. Jahrhunderts begründet ist. In „Aspasia“ ist der Ausklang wie im „König von Sion“ ein pessimistischer und wir sehen daran die Zeichen der Zeit. Beide Dichtungen verkünden am Ende den Untergang der Welt des Ideals, des Edlen, Hohen und Schönen durch das Gemeine. Auch hier wieder eine Zeitkrankheit, wenn wir an Schopenhauer und Nietzsche denken. Freilich, bewußt hielt sich Hamerling vom Pessimismus ferne, wie seine „Atomistik des Willens“ beweist, in der er sich ja mit Schopenhauer berührt, aber zu einer optimistischen Weltanschauung gelangt.

Ebenso pessimistisch erscheint sein letztes großes Dichtwerk „Homunkulus“.

Wir Heutigen sehen ja bereits viel klarer als die Zeit Robert Hamerlings, obwohl die Widersprüche im Zeitgeiste auch heute noch nicht geschwunden sind. Sie sind im Gegenteil noch viel stärker geworden, haben aber eben dadurch viel zur Klärung beigetragen. Wir trennen heute genau Renaissance, Naturalismus, Materialismus, Individualismus und Romantik, Realismus, romantischen Monismus, Universalismus. Auch haben wir heute das entsprechende Stilempfinden und wissen, daß Germanentum und romanische Formengesetze unvereinbare Gegensätze bilden. Anders die Zeit Robert Hamerlings. Wir dürfen darum auch nicht über Hamerling mit unseren heutigen Anschauungen urteilen, sondern müssen ihn aus seiner Zeit heraus zu erfassen suchen. Und da erscheint er uns als ein bedeutamer Wegweiser nach vorwärts in die heutige Entwicklung. Er ahnte manches, was sich später erfüllen sollte, und fühlte vieles voraus, was wir heute als klaren Wissensbesitz uns errungen haben. Unendlich groß aber war sein Wollen, besonders in seinem Empfinden als Deutscher. Und hier hat er bahnbrechend gewirkt: die Arndt, Schenkendorf, Körner, Castelli, Zedlitz hatten den Begriff „Deutsch“ doch stets mehr oder minder nur im Gegensatz zu „Franzmann“ oder „Welsch“ aufgefaßt; die Uhland, Reuter, Anastasius Grün, Grillparzer, Hoffmann von Fallersleben usw. verbanden damit den Begriff „Freiheit“; Hamerling aber ist der erste einer, der im Nachmärze große deutsche Gedanken verkündet, die besonders in dem Gedichtkranze „Verheißung und Erfüllung“ deutlich werden.

Hamerlings Erkenntnis der Notwendigkeit der Überwindung des Materialismus, die er ja im „Schwanenlied der Romantik“ klar ausgesprochen hat, seine Beweisführung dafür, wohin Uneinigkeit, Entartung, Genußsucht, undeutsches Fühlen treiben — der „König von Sion“, „Aspasia“, „Leut“ bilden Belege hierfür —, sein heißes Ringen um die reine Kunst, die nur in und mit dem volkseigenen Geiste bestehen kann, sein großdeutsches Empfinden, das sind die Hauptwesenheiten, die ihm im deutschen Geistesleben Unsterblichkeit verleihen und uns ihm dauernd zur Dankeschuld verpflichten. Unsere nächste Schuld aber müssen wir abtatten in der Errichtung eines würdigen Denkmals, das uns stets mahnen möge, was uns Hamerling bedeuten soll.

Robert Hamerlings Hymnen.

Von Maria Eugenie delle Grazie.

„O laßt mich einsam sinnen, mir ist
Von Hymnen so voll die Seele.
Der Wald rauscht auf und es nickt die Blumen
Und mir im Herzen flutet und ebbt
Das Lied . . .“

Auf einem grünen Hang des Neuwaldegger Parkes ruhend, las ich zum erstenmal diese Verse. Das Buch, das sie barg, die Gedichtsammlung „Sinnen und Minnen“, hatte mir wenige Tage vorher mein verehrter Lehrer und Führer, Dr. Laurenz Müllner geschenkt, einer der glühendsten Bewunderer Hamerlings damals. Und jung — o, wie jung war ich noch, als ich es zum erstenmale aufschlug! Knappe sechzehn Jahre. Und um mich grünte der Wald, aus der Ferne rief der Kuckuck. So war es wohl die rechte Stunde. Daß sie es war, fühlte ich sofort. Wie geheime Magie wirkte die Stimmung dieser wenigen Zeilen auf mich hinüber:

Einsamkeit — der Wald — die Blumen — geheimste Berdequal und weitüberquellende Sehnsucht . . .

Wie aus einem tiefen Schlaf erwachend sah ich um mich. Was gab diesen wenigen Versen die Gewalt, mich so zu mir selbst zu wecken und zugleich nicht nur Ausdruck einer anderen Seele zu sein, sondern auch Seele einer ganzen Landschaft?

„Der Wald rauscht auf und es nickt die Blumen
Und mir im Herzen flutet und ebbt
Das Lied . . .“

Ich las es nicht nur — erlebte es in diesem selben Moment, um mich, in mir . . . Und wie verzaubert las ich weiter. —

Seltzam, daß ich schon damals, mit Ausnahme einiger formvollendeten Sonette, die gereimte Lyrik Hamerlings fast ganz überschlug.

Ich hatte zuviel Mörike, Heine, Storm und Greif — vor allem zu viel Eichendorff gelesen, um an diesen Ergüssen Hamerlings nicht sofort das zu vermissen, was das echte Lied macht: den von keiner Reflexion getrüben, unmittelbarsten Ausdruck einer eigensten Empfindung. Aber ich hatte — nur wenige Tage vorher — auch die Hymnen Hölderlins gelesen, das „Schicksalslied“ und den „Prometheus“ Goethes und konnte so sofort ermessen, in welcher erlauchten Gesellschaft Hamerling mit seinen Hymnen und „Streckversen“ hineinwuchs; wie getreu er auch hierin bis zuletzt seiner ursprünglichen Weltanschauung geblieben: dem Neuplatonismus.

„Das ist der Schmerz des All's,
Nur Kreatur zu sein!“

Nicht mehr lehrhaft ausgesprochen, wie in der „Venus im Exil“ — nein, Kreatürlichkeit und Schmerz zu höchstem Adel verklärt in Schönheit und Sehnsucht.

Hat man einmal diesen Faden in der Hand, weiß man bald um das innerste Geheimnis dieser Hymnen und ihrer Wirkung, hört, ob auch immer auf denselben Ton gestimmt, Unirdisches und Irdisches so wunderbar ineinanderklingen, wie in der geheimnisvollen „Celesta“ der Orgel, daß trotz der hohen und scheinbar fremdartigen Form der schlichteste Mensch davon nicht weniger ergriffen wird als anspruchsvollste Höhenflügler des Geistes. —

Man lese daraufhin die „Streckverse“ (S. 67), „Hesperus“ (S. 72), „Meerfahrt“ (S. 82), vor allem aber die, seinerzeit von dem großen Schauspieler Josef Lewinsky und anderen Sprechkünstlern in alle Welt hinausgetragenen Hymnen „Vor einer Genziane“ (S. 88) und „Antikes Seemärchen“.

Hier steht Hamerling als vollendeter Meisterer von Form und Inhalt nicht nur direkt neben Goethe und Hölderlin, hier tritt auch völlig klar und scharf umrissen hervor, was ihn als Eigenpersönlichstes von Beiden unterscheidet.

Ist es bei Hölderlin der unklare Pantheismus, der trotz der Vollendung seiner Rhythmik uns zuweilen mit derselben Wucht belastet wie die Erinnerung an die Echo eines indischen Höhlentempels — ballt im „Prometheus“ Goethes das Eigenbewußteste im Menschen furchtlos die Faust gegen den Himmel, ist sich der Neuplatoniker Hamerling wieder ganz und gar seiner tragischen Doppelnatur bewußt, klingt „der Schmerz des Alls, nur Kreatur zu sein“ voll und ganz im Abgesang des „Antiken Seemärchens“ aus.

Als ein Schritt des modernen Dichters aber ist es zu buchen, wie Hamerling die „freien Rhythmen“ als Erster bereits auch den eigensten Erlebnissen anzupassen, den zuweilen alltäglichsten Geschehnissen dienstbar zu machen weiß. So in dem tiefergreifenden „Waldgang im Herbst“, dem erschütternden „Mein Eichhörnchen“, das, der reinsten und höchsten Frau,* die in sein Leben getreten, gewidmete Erinnerungsblatt „An Minona“.

Mit viel Lyrik und „freien Rhythmen“ sind wir seit dem Tod dieses letzten großen Hymnendichters überschüttet worden. Sieht man aber von dem schon lorbeerkrönten Zeitgenossen Hamerlings, Mörike, Storm und Greif ab, wer hätte uns seither noch Besonderes zu sagen gehabt im Liede? Kenn' ich — von den Balladendichtern abgesehen — Rilke und die Miegel, bleiben uns außer einigen Gedichten J. K. Sorges und des großen Österreichers Vladimir von Hartlieb, vielleicht noch Wildgans — wahrlich nur mehr wenige aufzuzeigen. Ebenso willkürlich und zusammengeklittert wie die modernste Lyrik muten uns fast alle „freien Rhythmen“ der letzten Epoche an.

Auch die „freien Rhythmen“ haben ihr Ebenmaß und wer diese Freiheit in Willkür umbiegt, ihre, ich möchte sagen kontrapunktischen Regeln in unregelmäßige Bewegung auflöst, wird nie den Weg zur Seele der Hymnik finden. Jede Sprache hat ihre eingeborenen Gesetze. Wo sie sich aber zur Blüte der Dichtung entfaltet, wird sie geradezu eine Geheimwissenschaft der schöpferischen Seele — ureingeborene Form.

Seit Hamerling nun — man kann es ruhig sagen — ist mit ganz geringen Ausnahmen dieses „Geheimwissen“ um die innerste Form der „freien Rhythmen“ und Hymnik der deutschen Seele verloren gegangen und es wäre eines Forschers nicht unwürdig, an der Hand Goethes, Hölderlins und Hamerlings die metrischen Geheimnisse ihrer freien Rhythmen aufzuspüren.

Der große Dichter und Seher, der seinem Volk das „Schwanenlied der Romantik“ gesungen, lang, lang vor der unseligen Zeit, die den von ihm so dämonisch vorausgeahnten Zusammenbruch der deutschen Seele brachte — er wäre es wohl wert, auch damit wieder in die Mitte seines Volkes gestellt zu werden und auf die Höhe, die ihm gebührt. —

* Klotilde Gstirner Edle von Eichenau.

Die Heimat Hamerlings und seine Dichtung.

Von Franz Weissenbed.

Leitwort: „Wenn ihr den Dichter wollt verstehn,
Rüft ihr in Dichters Lande gehn!“

„Wo Kamp und Thaya in granitnen Betten
Traumhaft-melodisch rauschen, wo von Wäldern
Ein ewig grüner Gürtel flüsternd sich
Hinüberschlingt bis zu den Riesenforsten
Des Böhmerlands — in der geliebten Waldmark
Wo meine Wiege stand, wo meine Kindheit,
Den Heimattwässern gleich, in rauhem Bette
Und doch melodisch traumhaft hingeflossen — —
Da weilt' ich wiederum nach langen Jahren.....“

Mit diesen wunderschönen Worten huldigt Hamerling seinem Waldlande, als er im Jahre 1867 nach langem Fernsein die Stätten seiner Kindheit besucht. Obgleich Frau Sorge an seiner Wiege als Patin stand und die graue Not sein Kindsein umdüsterte, so hat doch der Zauber und die Schönheit der grünen Waldmark sein Dichtertum darin nicht untergehen lassen. Gütige Waldfeen schützten Herz und Geist und so wurde der kleine Knabe, der tagelang auf die geheimen Stimmen des Waldes lauschte und Zwiesprache mit ihm hielt, nicht allein zum Dichter der „Schönheit und Liebe“ — nein — er wurde zum Sänger der grünen Waldmark.

Schon in seiner Dorfschulzeit lief er gerne allein auf den Feldern und in den Wäldern herum und hatte er ein schönes Plätzchen gefunden, so träumte er in den blauen Himmel hinein von den Wunderdingen seiner Sehnsucht. Wie selig konnte er draußen sein! Als er an einem Frühlingmorgen eine Wiese ganz mit goldgelben Butterblumen bedeckt fand, fing er vor Freude zu weinen an. Unendlich beglückt kehrte er immer von seinen kleinen Streifzügen durch Wald und Flur nach Hause und hatte in seinem Herzchen alles Schöne aufgespeichert, was er mit den reinen Augen in sich getrunken. An das denkt er wohl, wenn er später jagt:

„Ach, nur in holder Grüne Wahn
Noch einmal oder nie
Find' ich, die mich so hold umspann,
Der Kindheit, die so bald entrann,
Verklungne Melodie!“

Und wie wehevoll war dem Kleinen zu Mute, wenn er an hohen Feiertagen in der alten Kirche auf dem Johannisberge seinem Gotte dienen durfte. „Mein Herz selber war dann so ein Bergkirchlein, in welchem eine Festmesse gelesen wurde“, so sagte er in seinen „Stationen“ darüber.

Doch fort muß er aus diesem Paradies der Kindheit und ist auf vier Jahre von all dem geschieden, was ihm bisher teuer war. Im Stifte Zwettl muß er wohl unter der Trennung anfangs leiden, doch andere Wunder werden ihm dafür offenbar im gedämpften milden Lichte der Kreuzgänge und Klosterhallen.

Und dann kommt das rauschende Leben, kommt Wien!

„Hoch geht um mich des Lebens Flut;
Was lockt ihr Zauberschein?“

Abtrünnig macht ihn dies Locken nicht. Sehnsüchtig harret er immer der Ferien, die ihn in die Heimat führen, die er über alles liebt. Ach, wie jubelt er auf:

„O meine Heimatwälder, Heimatföhren,
O Heimatströme, Heimatblumen ihr;
Die ihr erscheint in altem Glanze mir,
Ein Lied zum Gruß beim frohen Wiedersehen.“

So auch im Sturmjahr 1848. Geborgen fühlt er sich in den Wirren dieser Zeit. Er selbst sagt in seinem Tagebuch: „Übrigens hatt' ich in der ländlichen



Gamerling-Denkmal in Litschau. (Eine Stiftung des verstorbenen treuen Gamerling-
verehrs und aufrechten Heimatfreundes Oberlehrers Karl Zimmel, Litschau.

Zurückgezogenheit meiner geliebten heimischen Waldmark zwar nicht den Regions-
rod, aber den Regionär selbst bald völlig ausgezogen. Mein Weltverbesserungseifer
entschlummerte in dieser idyllischen Stille. — Da spukte keine Reaktion, da war die
Welt so schön, daß es an ihr schlechterdings nichts zu verbessern gab.“

Schwer, recht schwer wird ihm jedesmal die Trennung von den ihm so teuren
Orten. Wie freimütig bekennt er: „An die böse, böse Scheidestunde gedacht, die

immer näher und näher rückt. Wenn ich doch etwas wüßte in Wien, worauf ich mich freuen könnte.“ Einen Trost findet er! Mit Anton Bruckner, gleich ihm ein Sohn der heimischen Gefilde, schließt er innige Freundschaft. Als zwei fahrende Scholaren ziehen sie zur Sommerszeit hinauf ins Waldland und sind desto fröhlicher, je näher sie ihren Lieblingsstätten kommen.

Und Hamerling ist und bleibt allzeit seiner Heimat getreuester Sohn. Die schlichte und innige Schönheit der Landschaft gräbt sich tief in seine schwärmende Jünglingsseele! Sein liebster Vertrauter ist ihm der Wald, der holdgrüne Wald, den er mit den Traumgestalten seiner Muse bevölkert, in dem er sein Leben leben darf, der ihn allein versteht, der ihm zurauscht und in dem ihn die Blümlein mit freundlichem Nicken, als den ihnen vertrauten Waldwanderer begrüßen.

„Dann ruh' ich einsam
Auf moosigem Felsblock
Noch lange, lange Zeit
Bis tief in die Nacht.
Ich sitze dort, Gesänge sinnend,
Während finster geworden der Wald und schweigend
Und mählich über den Wipfeln
Aufgegangen die Sterne sind.“

So einsam-sinnend werden die Gestalten des „König von Sion“ in ihm lebendig, diesem traurig-düsteren Sang voll Wucht und Größe. In den Ferien des Jahres 1850 liest er in einem alten Buche die seltsame Geschichte der Wiedertäufer und „dieser phantastische Schneider von Leyden hat mir's ange-
tan, daß ich immer wieder an ihn denken muß. Während aber alle Welt glaubt, daß er längst in seiner eigenen Asche gebettet schlase, lebt er und besucht diesen Hain, und wenn die Wipfel desselben im letzten Strahle der Sonne glänzen wie einst die Zinnen der Burg Sion, erzählt er mir heimlich von sich und seinem Schicksale und seinem sionischen Reiche zu Münster. Und ich sinne und sinne, wie ich das einmal schön und würdig nacherzählen könnte, schöner und würdiger, als es in dem alten Trauerspiel geschehen.“ Was der Jüngling plante, vollendete der Mann und im Jahre 1867 schrieb er im Hause Koppensteiner zu Schweiggers den ersten Gesang dieser Dichtung und wer von ihm „Meine Ferien in der Heimat“ gelesen hat, der weiß, daß das Urbild zu dieser Fassung der schwermütige Zauber seines Heimatwaldes und seiner Heimathöhen ist.

Denkmäler setzt er darin auch Erlebnissen und Personen seiner Jugend. Zur Schar der Gaukler ist ihm die wandernde Komödiantentruppe Vorbild, die in Kirchberg ihr Lager aufschlug; Thekla, ein Bauernmädlein des Ortes, die ihm wie eine kleine Heilige, in dem von Kindern aufgeführten Stück „Josef von Ägypten“ erschien und sich als irrende Sünderin entpuppt, wird in der Gestalt der Elsbeth festgehalten; und der Färber in Schweiggers, dieser „seltsame Kauz“, dieser Grübler, der so eigen die Bibel auslegt und über Religion spricht, ist dies nicht der wackere Rottmann?; und längst verflungene Bilder aus dem Stifte Zwettl werden in der Klosterszene lebendig, voll Lieblichkeit und tiefer Weihe.

Noch ein Sangesgruß entsteht zum Großteil in der Heimat. Es ist: „Sinnen und Minnen“. Eine Sammlung Gedichte, die mit zum Schönsten gehören, was er geschaffen. Der heimische Wald war bei diesem Sinnen und Minnen sein Aufenthalt. . . . die „Waldlilie“ neigte sich ihm in reiner Minne, die Waldelflein guckten ihm zu, gütig lächelte die weise Waldfrau und sogar Meister Rubezahl gab sein Poltern auf . . .

Voll wehmütiger Sehnsucht ist darum sein Wunsch:

„Wohl hört' ich gern des Ostens Palmen rauschen — — —
Doch sterben möcht ich unter meinen Föhren,
Den trauten Märchen noch einmal zu lauschen,
Noch einmal meiner Jugend Klang zu hören!“

Das Leben wollte es anders! Immer weiter führte es den Dichter von seiner Heimat. Doch ihr Bild kann nichts aus seinem Herzen löschen. Und als er krank zur Erholung in Venedig weilt, so wird ihm trotz all der südlichen Schönheit sein Heimatwald wieder gegenwärtig in seinem Dichtertraum „Venus im Exil“.

„Was ich dort erlauscht,
Was auf Waldeswegen
Gold mir zugerauscht,
Folgt mir tröstend als ein Segen.“

Und welcher Dichter hat je solche Worte für das kleine Stück Erde gefunden, das ihm Heimat war, wie Hamerling im „Schwanenlied der Romantik“, in dem er ihr zuruft:

„Fromm denk ich der grünen Wälder, die meinen Jugendtraum umrauscht.
Und weil ich fern dir, Heimat, und hält des Südens Pracht
Mich fest in Blumenlanden, es lebt geheim mit Macht
In mir dein Angedenken: ich bin doch ewig dein!“

Nicht immer bleibt er der sanfte Sänger, er kann auch zum flammenden Streiter werden, wenn es gilt, Böses von der Heimat zu wenden. Mahnend und warnend zeigt er die Gefahren des Vordringens der Tschechen auf und schon er befürchtet, daß das Waldviertel zu einem Zwitterlande herabsinke, „in welchem der Deutsche sich nicht mehr heimisch fühlen könnte, und in welchem die Heimatliebe des Waldviertlers erlöschen müßte. — — Die Schranke des Slaventums sollte geachtet werden und aufrecht bleiben, welche die Natur selbst durch das große Waldgebirge in unserem Norden demselben gesetzt hat.“

Wie zürnt er:

„Zerfall' in Sand und Staub auf immerdar,
Verschollener Slawengott auf deutscher Erde!
Nie sollst du feiern eine Auferstehung
In dieser Waldmark grünendem Bereich,
Auf den der deutsche Geist gedrückt sein Siegel
Für immer — — — — —

Zerfall in Sand und Moder, Slawengott
Nie wieder blüht dein Reich auf deutscher Scholle!“

Möchten diese Worte Hamerlings immer Wahrheit bleiben!

Gerne hätte er noch einmal das Waldviertel besucht, um im Geiste noch einmal seine Jugend zu durchleben, und um noch einmal seinen Wald zu grüßen, den er so sehr geliebt. Dieses Vorhaben blieb nur Wunsch, er mußte von hinnen gehen, ehe er es ausführen konnte.

Nun sieht er aus weiten Fernen auf seine ewig-grüne Waldmark — — —

Wir aber halten die Worte fest in unseren Herzen, die Artur von Holland dem getreuen Eckart seiner Waldheimat am Grabe sprach:

„Gruß Dir, Du treuer Landesgenosse, Gruß Dir aus der Heimat, die Dich geliebt, bewundert als ihren größten, besten Sohn, die Dich lieben und bewundern wird, solange die Wellen der Thana und des Kamp durch ihre grünen Täler fluten!“

Hamerling-Orte im Waldviertel.

Von Josef Allram.

Unter den Hamerling-Gedenkstätten des Waldviertels nimmt Kirchberg am Wald, wo der Dichter als Sohn eines Webers am 24. März 1830 geboren wurde, den ersten Rang ein. Das Geburtshaus machte mit seinen sechs ebenerdigen Gassenfenstern einen recht freundlichen Eindruck; es trug die Nummer 88 und neben der Eingangstür eine rote Marmortafel mit der Inschrift „Geburtshaus des Dichters Robert Hamerling“.

Als der Vater das bescheidene Heim verkauft hatte, wanderte die junge Mutter mit dem zweijährigen Kinde zu ihrem Bruder nach Groß-Schönau, wo ihr Mann im nahen Schloß Engelstein beim Baron Geuzau bedienstet war. Das Häuschen aber ging später sozusagen von Hand zu Hand und kam zuletzt durch Schönerer in den Besitz des Schulvereines für Deutsche; es wurde niedergedrückt und durch einen modernen Giebelbau ersetzt, der als Hamerling-Stiftung einen Kindergarten aufnehmen sollte. Da aber die Mittel zur Erhaltung desselben nicht reichten, überließ Schönerer das Haus der Gemeinde Kirchberg, die es für gemeinnützige Zwecke verwendete, samt der darin untergebrachten Bibliothek aus dem Nachlaß Hamerlings. Wie das ausliegende Gedenkbuch meldet, finden sich alljährlich zahlreiche Besucher im Hamerlinghaus ein; ganz besonders wird es aber heuer das Ziel jener sein, die dem Dichter der Schönheit und der Liebe an seiner Wiege eine Stunde des Gedenkens widmen wollen.

Der Hof, worin sich eine Bismarckbüste erhebt, grenzt an den herrschaftlichen Tiergarten, der auch Veranlassung war, daß Herzog Blakas seinerzeit das Gut Kirchberg für den Erzking Karl X. von Frankreich angekauft hat. Im Gefolge befanden sich zunächst der Bruder des Königs, Herzog von Angoulême mit Gemahlin (Tochter der unglücklichen Antoinette), der Erzbischof von Paris, namens Hermopolis, zeitweilig viele Orleanisten, die über Wien oder Prag so zahlreich zu Besuch kamen, daß dieselben oft wegen Überfüllung des Kirchberger Schlosses in der benachbarten Poststation Schrems einlogiert werden mußten. Als Karl X. nach zwei Jahren in Görz, wo er über den Winter Aufenthalt genommen hatte, an der Cholera gestorben war, kam sein Neffe Graf Chambord (König Heinrich VI.) wiederholt zur Jagdzeit nach Kirchberg, in dessen Nähe er sich am Wege von Bürbach nach Schrems bei einem unglücklichen Sturz vom Pferde den rechten Fuß brach. An der Unglücksstelle wurde ein steinernes Kreuz errichtet, das heute noch erhalten ist. Heute gehört die Herrschaft Kirchberg mit seinem ausgebreiteten Waldbesitz dem Gutsbesitzer Konsul Friedrich Ritter Fischer von Anfern. Der freundliche Hauptplatz ist namentlich an den Wochenmarkttagen stark belebt und im Sommer von zahlreichen Wiener Gästen besucht, die sich in der schönen Umgebung recht wohl befinden.

Hamerling kam als Student wiederholt in seinen Geburtsort, wo noch sein Onkel Leopold weilte und eine Weberfaktorei betrieb; zuletzt im Sommer 1867, als er nach längerer Unterbrechung wieder sein geliebtes Waldviertel heimsuchte,

Graz 13. Juni 87.

Grußguten Tag!

Mit beiliegendem Gutschein verfills ich dich
 ob. oben ging mein Auftraggeber. Ihren Brief
 im Voraus erwarte ich mit Freude. Ich
 wies seit Anfang April Moravitz (bis Anfang
 Oktober) auf dem Lande, in der Hauptstadt
 St. Leonhard, d. h. in der äusseren Gasse der
 selben, am Eingang der Stiftingthalle, Düffel-
wirtschaft Nr. 10, neben dem ländlichen Gast-
 haus „zum schwarzen Hund“, 3/4 Meilen von
 Mitterbach der Stadt entfernt. Ihren
 Briefen treffen Sie mich Nachmittags zu
 Hause (oder in der Nische des Hauses), von
 3 1/2 Uhr an. Die Tramway ist für mich als
 die Hälfte des Tages zu benutzen. Größlich
 freundlich

Ihr
Vertrau-rogeben
 Robert Hamerling

allerdings schon schwer leidend. Als sieben Jahre später seine greisen Eltern bei ihrem Sohn in Graz die goldene Hochzeit feierten, gratulierten auch die Kirchberger und schrieben unter anderem: „Stolz sind wir und stolz werden noch unsere Enkel darauf sein, daß der Mann, dessen Name weit über die Grenzen Deutschlands reicht, in unseren Mauern geboren wurde. Sein Genius hat ihn über Tausende und Tausende seiner Mitmenschen emporgehoben, und doch hat er in seinem Glanze und Ruhme nicht die Pflichten des Kindes gegen die Eltern vergessen!“

Darauf antwortete Hamerling: „Das schönste Blatt in dem Ehrenkranze, der meinen Eltern zum Feste ihrer goldenen Hochzeit gewunden wurde, ist das freundliche Schreiben, mit welchem die Heimatgemeinde Kirchberg am Walde das Jubelpaar beglückwünschte. Was konnte diesem und mir selbst erfreulicher sein, als ein Glückwunsch aus jenem Orte, wo das Paar vor fünfzig Jahren die Hände ineinanderlegte, wo es seinen häuslichen Herd gründete, und wo ihm der einzige Sprößling einer halbhundertjährigen Ehe geboren wurde? Zwar haben widrige Schicksale das Ehepaar und seinen Sprößling frühzeitig hinaus in die Fremde verschlagen; zwar weilt kein Verwandter mehr in dem heimatlichen Orte, und die Spur der Familie Hamerling ist dort erloschen. Aber um so inniger freut es mich, daß mein liebes Kirchberg seines fernen Sohnes nicht vergißt und das Streben und Ringen desselben mit herzlicher Teilnahme begleitet. Aus ganzem Herzen erwidere ich diese freundlichen Gesinnungen. Ich hänge mit Liebe an meiner Heimat, an meinem „Waldviertel“, ich habe als Student in den Ferienmonaten unvergeßliche Stunden dort bei lieben Freunden zugebracht. Möge fort und fort das schöne Band warmer Anhänglichkeit und Teilnahme den Sohn mit der Heimat, die Heimat mit dem Sohne verknüpfen, und möge es mir durch Himmelsgunst auch fernerhin beschieden sein, meinen Landsleuten Ehre zu machen.“

Nach Kirchberg kommt zunächst das freundliche Pfarrdorf Groß-Schönau bei Weitra in Betracht, weil dort der kleine Bertl heranwuchs und die erste Schulbildung genoß. Die Mutter wohnte zuerst bei ihrem Bruder Markhart, im sogenannten Ausnahmstüberl und später im letzten Hause auf der nach Schloß Engelstein führenden Straße, um ihrem Manne näher zu sein, den auch der heranwachsende Knabe täglich besuchte. Mit zehn Jahren kam der junge Hamerling auf Veranlassung des Schönauer Katecheten P. Hugo als Chorsängerknabe in das Konvikt des Stiftes Zwettl, wo er in den Jahren 1840 bis 1844 das Unter-gymnasium absolvierte und bei seinen Lehrern sehr beliebt war. Er beschloß jeden Jahrgang mit guten Zensuren; das beste Zeugnis erhielt er in der dritten Klasse, das durchwegs Vorzugsnoten aufweist.

Mit Hamerling zugleich trugen das graue Sängerknabenkleid Johann Büchler aus Bistersdorf, Franz Zeugswetter aus Rudmanns, Michael Böhm, Josef Chanda, später Regimentsarzt, sowie die Brüder Karl und Rudolf Weinwurm aus Scheideldorf, welcher letzterer als Musiker berühmt wurde. Der Dichter und der Komponist haben sich zwar nicht mehr im Leben gesehen, aber sie standen in brieflichem Verkehr. Heute zieren ihre Büsten den Gang zur Präfectur im Stift Zwettl. Gingen auch ihre Lebenswege auseinander, die Liebe zur Heimat hat die beiden Künstlerherzen wieder zusammengeführt.

Nachdem Hamerling die Zwettler Stiftsschule absolviert hatte, übersiedelte

er am 15. August 1844 nach Wien, wohin seine Mutter inzwischen ihrem Gatten gefolgt war. In den Ferien flatterte aber der Schottengymnasiast wieder hinauf in seine liebe Waldmark, welche er in Gesellschaft seines Landsmannes und Kameraden, Anton Brudner aus Grafenschlag bei Zwettl, kreuz und quer abstreifte, so daß er die Schönheiten seiner Heimat wie nicht bald ein Waldviertler in das jugendliche Herz einsog; darum auch seine Worte: „Wir Söhne des niederösterreichischen Waldviertels haben ein starkes und nicht unbegründetes Heimatsgefühl, und die Landsmannschaft ist für uns kein leerer Name.“

In der Stadt Zwettl wurde ein Standbild Hamerlings errichtet, ebenso in Waidhofen an der Thaya,* beide von der Meisterhand Brandstetters, der zum Grazer Freundeskreise des Dichters zählte. In Schweiggers und in Groß-Schönau wurden an den Häusern, wo seinerzeit Hamerling wohnte, Gedenktafeln angebracht. Die erste Hamerling-Büste erhob sich auf dem Schrenfer Vereinsberg, wo der eine Stunde entfernte Geburtsort des Dichters aus der Waldlandschaft herübergrüßt. Nach der Enthüllung, die gelegentlich eines Gaufestes der Waldviertler Sängerschaft am 22. Juli 1883 stattfand, schickte der Dichter folgenden Drahtgruß:

- Bruderfuß euch, Landsgenossen
Gruß dir, teure Heimaterde!
Wie mein Bild du trägst, so trag' ich
Deines in mein Herz geschlossen.

* Die Thayaabrücke wurde ebenfalls nach dem Dichter benannt.

Kirchberg am Walde und Robert Hamerling.

Von Karl Müller.

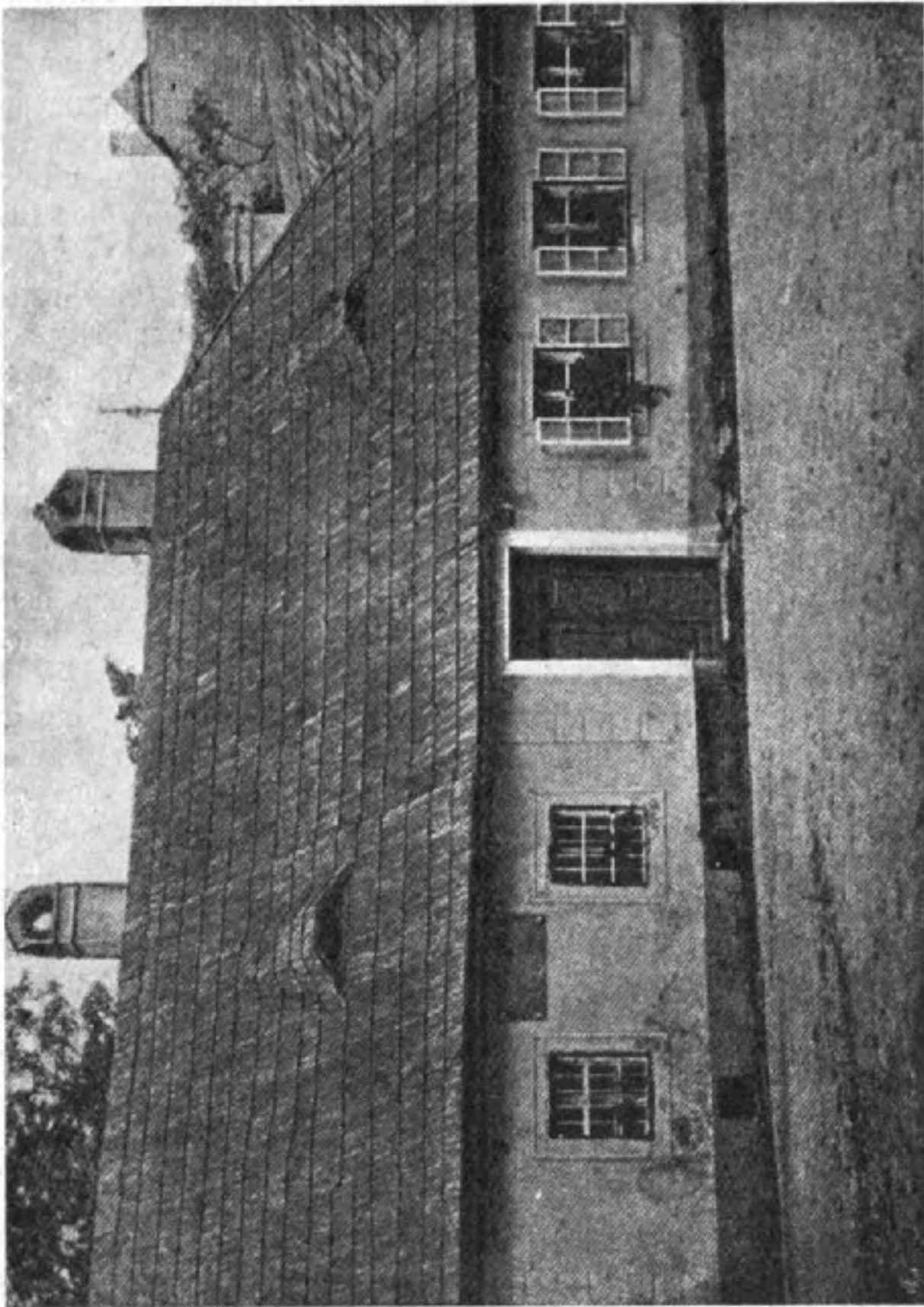
Wer kennt nicht das liebe Waldviertel mit seinen bunten Feldern, mit seinem frischen Waldegrün, seinen wogenden Saaten, den spiegelnden Teichen und duftenden Wiesen? Wer hätte diesen lieblichen Teil Niederösterreichs mit seiner biederen Bewohnerschaft noch nicht besucht? Wer wäre nicht befriedigt und erbaut von dort zurückgekehrt?

Für dieses Waldviertel ist das Jahr 1930 von großer und weittragender Bedeutung. Mit besonderer Freude wurde es von der Bewohnerschaft von Kirchberg am Walde begrüßt, als das große Jahr, das den Namen Kirchberg am Walde aus dem Rahmen des Alltags herausheben und aller Welt in neuerliche Erinnerung bringen soll — als das Festjahr, als das Hamerlingjahr.

Der kleine anmutige Marktflecken Kirchberg am Walde liegt im Herzen des Waldviertels auf einer Anhöhe in reizender Gegend. Die schöne, große Kirche und das stattliche Schloß sind schon von weitem sichtbar. Die prächtigen Fluren und Teiche, die den Ort umgeben, der herrliche grüne Wald, der ihm den Namen lieh, ergötzen das Auge des herannahenden Fremden und laden ihn unwillkürlich zum Besuche Kirchbergs ein.

In diesem lieblichen Marktflecken wurde vor 100 Jahren — am 24. März 1830 — der größte Sohn des Waldviertels, der berühmte deutsche Dichter Robert Hamerling, als Sohn armer Weberleute geboren. Zu dieser Zeit war Franz Bach Marktrichter von Kirchberg am Walde. Das Geburtshaus des Dichters stand in der Nähe des Schlosses, das damals dem Herzog von Blacas gehörte. Es war Eigentum seiner Eltern und trug die Nummer 88. Es enthielt zwei Wohnungen, und zwar eine zweizimmerige mit Küche und eine mit einem Zimmer und Küche. Das rechts vom Hauseingang gelegene Zimmer wird als die Geburtsstätte Hamerlings bezeichnet. Eine graue Marmortafel mit der Aufschrift „Geburtshaus des Dichters Robert Hamerling“, die Gutsbesitzer Anton Fischer Ritter von Anfern in pietätvollem Gedenken anbringen ließ, machte das schlichte Häuschen von weitem erkenntlich. Als der kleine Robert kaum zwei Jahre alt war, mußten seine Eltern infolge trauriger Schicksalsereignisse nach Groß-Schönau bei Weitra auswandern, wo sie am 9. November 1824 von P. Ambros Haslinger getraut worden waren. Das liebe Häuschen kam in fremde Hände, und zwar zunächst in den Besitz des hiesigen Oberförsters Leopold Langhammer. Die weiteren Besitzer waren eine Frau Einsalt mit ihrem Sohne Franz, Frau Irma Wittel, Herr Johann Grünständl und zuletzt Herr Johann Klinger, Schloßkutscher in Kirchberg am Walde. Von diesem kaufte es im Jahre 1890 der Gutsbesitzer von Schloß Rosenau, Georg Ritter von Schönerer. Dieser ließ das Häuschen wegreißen und an dessen Stelle ein Stiftungshaus errichten. Der hübsche Bau wurde in den Jahren 1891 bis 1893 von den Wiener Architekten Bauer, Engerth und Kubasek aufgeführt. Schönerers Bemühungen gelang es auch, Einiges aus dem Nachlasse

des Dichters zu erwerben, nach Kirchberg zu bringen und so das neue „Gamerlingshaus“ zu einer doppelten Gedenkstätte zu gestalten. An der Außenseite des Stif-
 tungsgebäudes erblicken wir wieder die Marmortafel des einstigen Geburtshauses. An der Vorderseite befindet sich vor dem Eingange eine kleine Säulenhalle, deren Kuppel im Inneren ausgemalt ist und in prächtigen Zügen die Namen der Werke



Gammerlings Geburtshaus in Kirchberg am Walde.

Gammerlings nebst den Jahreszahlen ihrer Entstehung trägt. Im Vordergrund der Säulenhalle erhebt sich, von der Kuppel überschattet, auf gemauertem Sockel die Büste Robert Gammerlings. Den Eingang des Gebäudes ziert das aus Marmor verfertigte Bildnis Schönerers. Im Innern des Gammerlinghauses gelangt man zunächst in das Bibliothekszimmer, in dem bei 5000 Bände der Privatbücherei des Dichters, sowie das von ihm eigenhändig geschriebene Bücherverzeichnis zu sehen sind. Hier

liegt auch das große, prächtige Gedenkbuch auf, das die Widmung des Begründers des Hamerlinghauses und tausende Unterschriften von Besuchern dieser ehrwürdigen Stätte enthält. In einem zweiten Zimmer erblicken wir den Schreibtisch Hamerlings, den Ruhesessel, seinen gefüllten Bücherkasten, sowie eine Anzahl Bilder, die den Dichter, seine alte Mutter, sein Geburtshaus, sein Sterbehause, sein Sterbezimmer und seine Aufbarung darstellen. Dieses Zimmer, das sogenannte Hamerling-Gedenkzimmer, birgt auch die reichhaltige Münzensammlung Hamerlings in einem zierlichen Kästchen. In dem weiter rückwärts befindlichen Hamerlingsaale befindet sich ein riesiges, in einen breiten, grünen Holzrahmen gefaßtes Ölgemälde, „Der Germanenzug“, das Georg Ritter von Schönerer herstellen ließ. Der junge Dichter Hamerling sitzt, ein Buch in den Händen haltend, in einem grünen Hain, blickt sinnend empor und läßt im Geiste Germanen an sich vorüberziehen, die auf dem Bilde die Züge Schönerers Freunde und der drei Erbauer des Hamerlinghauses tragen. Am 29. Februar 1912 schenkte Georg Ritter von Schönerer das Hamerling-Stiftungshaus der Gemeinde Kirchberg.

In unmittelbarer Nähe des Geburtshauses befand sich auf dem Boden des herrschaftlichen Tiergartens ein Holzbau, eine Art griechischer Tempel mit sechs Säulen und runder Kuppel. Als man vor Jahren daranging, ihn an eine andere Stelle zu versetzen, da zeigte es sich, daß dieser von der Witterung schon ganz morsch und daher nicht mehr aufstellbar war. So verschwand der „Musentempel“, jene trauliche Stätte, in der Robert Hamerling so manches schöne Gedicht niederschrieb.

Obwohl Hamerling seinen Heimatsort schon als Kind verlassen mußte, konnte er ihn doch nicht vergessen und hing zeitlebens mit rührender Liebe an demselben. Als Student besuchte er öfters seine Heimatstätte. Der herrliche Wald, die goldigen Saatsfelder, die abwechslungsreichen Fluren, sie übten einen mächtigen Eindruck auf sein Herz und Gemüt, und manches Gedicht und manche Stelle in seinen Werken ist ihnen gewidmet. Er nennt seine Heimat unter anderem den „schönsten Fleck der Erde“. Er verbrachte in seinem stillen Kirchberg so manche Woche in dem Hause Nr. 116 bei seinem Onkel Leopold Hamerling.

Im Jahre 1867 machte Hamerling nach sechzehnjähriger Trennung wieder einmal eine Reise in seine liebe Waldmark und besuchte seinen Heimatsort Kirchberg. Da fand er im Schlosse die freundlichste Aufnahme und hielt sich auf Einladung des Gutsverwalters Raschbacher längere Zeit hier auf. Damals schon leidend, suchte er hier Ruhe und Erholung. Seine Begleiterin war Frau von Gstirner, seine „Minona“, seine liebevolle Pflegerin, die der Dichter seinen „Arzt und Apotheker“ nannte.

Aber auch Kirchberg stand stets mit inniger Liebe zu seinem Sohne Robert Hamerling. Bei jeder Gelegenheit zeigte es, wie stolz es darauf ist, daß es das Glück besitzt, die Geburtsstätte eines so großen Geisteshelden zu sein. Das Bildnis des Dichters ziert in verschiedenen Familien als wertvoller Schmuck das Heim. Auch in dem neuen Sitzungssaale der Gemeinde, der sich im Hamerlinghause befindet, bildet es neben einer Büste die Hauptzierde. Im Jahre 1874 feierten die Eltern Hamerlings in Graz das Fest der goldenen Hochzeit. Da ließ es sich auch die Gemeinde Kirchberg am Walde nicht nehmen, das Jubelpaar durch ein Schreiben des damaligen Bürgermeisters Johann Steininger innig zu beglückwünschen und dadurch zu zeigen, wie sehr sie ihren lieben Sohn ehre und schätze. Sie richtete ein herzliches Schreiben an ihren großen Landsmann, in dem sie beson-

ders hervorhob: „Stolz sind wir, und stolz werden noch unsere Enkel darauf sein, daß der Mann, dessen Name weit über die Grenzen Deutschlands reicht, in unseren Mauern geboren wurde.“

Als die Gemeinde Kirchberg am Walde in der Zeit der Inflation gezwungen war, ein Notgeld einzuführen, da wählte es wieder seinen großen Dichter als Hauptschmuck der Geldscheine, um auch auf diese Weise die Liebe zu Hamerling zu bezeugen. Auf der Zehn- und Zwanzighellernote war das Geburtshaus des Meisters abgebildet, auf der Fünzighellernote das Haus der Hamerlingstiftung und auf der Kronennote das Porträt des Dichters. Die Rückseiten der Geldscheine trugen Verse aus Hamerlings Werken. Solche Geldscheine sind zur Erinnerung im Hamerlinghause unter Glas und Rahmen ersichtlich gemacht.

Den Aufgang des Schulhauses ziert eine Büste des Dichters, die der Schule von dem Herausgeber der Hamerling-Briefe, Bock-Gnadenau, durch die liebenswürdige Vermittlung des beliebten Waldviertler Dichters Josef Allram gespendet wurde. Sie hat wohl den Hauptzweck, der uns anvertrauten Jugend den großen „Kirchberger“ stets als leuchtendes Vorbild vor Augen zu führen.

So hat Kirchberg stets das Seinige dazu beigetragen, das Andenken seines großen Sohnes treu zu bewahren. Am meisten aber können wir den Dichter, der längst dahingegangen ist, ehren, wenn wir seine Werke lesen, seine edlen Eigenschaften nachahmen und seine geliebten Heimatstätten gerne besuchen. Hamerlings innige Liebe zum Mitmenschen, zur Heimat und zu seinem deutschen Volke sollen uns stets als nachahmenswertes Beispiel dienen.

Und so mögen denn im heurigen Sommer, in dem die Heimatgemeinde Kirchberg den hundertsten Geburtstag ihres berühmten Sohnes festlich begehen wird, viele, viele Hamerlingverehrer zu seiner Geburtsstätte eilen, das Andenken des großen Sängers der grünen Waldmark erneuern, die Liebe, die er stets predigte, zu ihm bestärken und seinen Geburtsort im Festschmucke kennen lernen. Mögen sie aber auch fürderhin stets im Herzen tragen das Bild unseres unvergeßlichen Heimatdichters Robert Hamerling!